Nr. 171 — 75. Jahrgang

Schwerte (Ruhr), Sonnabend/Sonntag, den 24./25. Juli 1943

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Rpf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatlich 2,– RM. (einschl. 28,2 Rpf. Zeitungsgebühr und 0,44 Rpf. Postverpackungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck und Verlag: Hans Linner vormals Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3–5. Ruf: 2770. Postscheckkonto: Dortmund 2852.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und die Ämter Westhofen und Ergste
Schwerter Heimatblatt • Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Anzeigenpreise: die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Textanzeigen: Millimeter 20 Rpf. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen durch höhere Gewalt übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung, auch kann kein Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Ungeheure Verluste

der Sowjets bei ihrem vergeblichen Ansturm auf die unerschütterliche deutsche Ostfront

Führerhauptquartier, 23. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind dehnte seine Großangriffe gegen die Ostfront auf weitere Abschnitte aus. Trotzdem blieben auch gestern seine Versuche, ohne Rücksicht auf Verluste einen Durchbruch zu erzielen, vergeblich. Entgegen aller feindlichen Propaganda stehen die Armeen des deutschen Ostheeres festgefügt und unerschüttert. Im engsten Zusammenwirken mit der Luftwaffe fügen sie dem Feind ungeheure blutige Verluste zu. So verloren die Sowjets gestern 566 Panzer und 105 Flugzeuge. Weitere Panzer wurden durch die Luftwaffe zerstört.

Am Kuban-Brückenkopf und südlich des Ladogasees begann der Feind die von der deutschen Führung erwarteten Angriffe nach starker Artillerievorbereitung mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung. Sie scheiterten restlos. An der Front vom Asowschen Meer bis Belgorod setzten die Sowjets den Ansturm gegen die deutschen Stellungen auch gestern vergeblich fort. Eine nordwestlich Kuibyschewo durchgebrochene Panzergruppe wurde unter Abschuß von 50 Panzern bis auf geringe Reste vernichtet.

Im gesamten Raum von Orel warfen die Sowjets starke, zum Teil frische Infanterie- und Panzerkräfte in den Kampf. Auch diese wurden in wechselvollen Kämpfen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Bei der Abwehr eines sowjetischen Bomberverbandes, der ein deutsches Geleit in unmittelbarer Nähe der nordnorwegischen Küste anzugreifen versuchte, wurden durch Jäger und Marineflak 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Auf Sizilien kam es gestern nur im mittleren Abschnitt zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf feindliche Angriffe verlustreich abgewiesen wurden. Im westlichen Abschnitt wurde eine rückwärtige Verteidigungsstellung bezogen. Der Feind folgte hier nur zögernd. Bei Catania hält der Artilleriekampf an.

Im Nachtangriff gegen den Nachschub des Feindes zwischen Malta und Sizilien traf die Luftwaffe vier Frachtschiffe mittlerer Größe mit schweren Bomben.

Ueber 6000 Sowjetpanzer

seit dem 5. Juli vernichtet

Berlin, 23. Juli. Trotz aller Anstrengungen und Verluste haben es die Bolschewisten in der großen Schlacht im Osten bisher nicht geschafft, die deutsche Front aus den Angeln zu heben oder zu durchbrechen. Ein paar schmale, mit Strömen von Blut erkaufte, aber für die Gesamtlage bedeutungslose Geländestreifen sind alles, was der Feind mit seinem Massenaufgebot an Menschen und Waffen für sich buchen konnte.

Dieser Fehlschlag zwang die Bolschewisten zur Ausdehnung ihrer Offensive auf weitere Abschnitte der Ostfront. Der Feind wollte dadurch den Abzug deutscher Kräfte von den bisherigen Schwerpunkten erreichen, um sich die Voraussetzungen für erneute und erfolgreichere Vorstöße zu schaffen. Er griff deshalb am 22. Juli nicht nur an den bisher schon hart umkämpften Fronten an, sondern wiederholte am Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes seinen Ansturm mit verdoppelter Wucht unter gleichzeitiger Ausdehnung des Kampfraumes nach Süden. Südlich Orel verbreiterte er seine Angriffsfront auf weitere Abschnitte, und südlich des Ladogasees begann er mit den seit langem erwarteten Vorstößen.

Dem unter riesigem Aufwand an Menschen und Waffen angreifenden Feind traten unsere von der Luftwaffe wirksam unterstützten Heeresverbände überall erfolgreich entgegen und machten alle Durchbruchsversuche zunichte. Mit 566 erneut vernichteten Sowjetpanzern übertrafen sie um fünf Abschüsse sogar die bisher höchste, von einem einzigen Kampftage gemeldete Panzerabschußzahl. Zahlreiche weitere Panzer wurden durch Verbände der Luftwaffe außer Gefecht gesetzt. Die gesamten, dem Feinde seit dem 5. Juli zugefügten Panzerverluste sind damit auf weit über 6000 angestiegen.

Südlich des Ladogasees entbrannte eine neue Schlacht

Auch hier scheiterte der Sowjetansturm

Berlin, 23. Juli. Eine neue Schlacht im Rahmen der großen Sowjetoffensive entbrannte in dem von unzähligen Trichtern aus den beiden vorausgegangenen Kämpfen dieses Jahres noch aufgewühlten Wald- und Sumpfgelände südlich des Ladogasees. Nach zweieinhalbstündigem heftigem Trommelfeuer von mindestens 340 Batterien, mehr als 30 Granatwerferabteilungen und zahlreichen Salvengeschützen griffen im Frühnebel 18 Sowjetdivisionen mit Panzerunterstützung an. Da die Angriffsabsichten des Feindes rechtzeitig erkannt worden waren, konnte unsere Artillerie den Bolschewisten schon in der Bereitstellung erhebliche Verluste beibringen. Trotz heftigem Trommelfeuer und fortgesetzter Luftangriffe wurde die Masse der sowjetischen Infanterie, die allein mit fünf Divisionen gegen eine einzige deutsche Division anrannte, vor den Gräben und Stützpunkten unserer Grenadiere zusammengeschlagen. Aus vorübergehend erzwungenen Einbruchsstellen wurden die Bolschewisten im Gegenstoß sofort wieder herausgeworfen.

Im Laufe der mit großer Erbitterung geführten Kämpfe vernichteten unsere Truppen 43 Sowjetpanzer, von denen 30 im Abschnitt einer ostpreußischen Infanterie-Division zur Strecke gebracht wurden. Der erste Stoß des Feindes war damit völlig mißlungen. Er trat jedoch zu neuen Angriffen an, die zu weiteren noch anhaltenden Abwehrkämpfen führten.

Das Echo des Papstbriefes

„Popolo di Roma" über die Feststellungen Pius XII.

Von unserem BS.-Berichterstatter.

Rom, 22. Juli. Ganz Rom und ganz Italien stehen unter dem starken Eindruck des Briefes an den Kardinalvikar von Rom, mit dem Papst Pius XII. von höchster Warte aus feierlichen Protest gegen den Luftangriff auf Rom und gegen die Zerstörung der St.-Lorenzo-Basilika erhebt. Die Presse veröffentlicht den Brief in diesem Wortlaut und hebt in ihren Ueberschriften hervor, daß der Papst alles tat, um die Unversehrbarkeit Roms zu erreichen, daß diese seine Bemühungen und Warnungen jedoch enttäuscht wurden, und daß nunmehr [illegible] „was er beschwörend verhindern wollte", Tatsache [illegible], obwohl er den zuständigen Stellen im Namen der Menschenwürde und der christlichen Kultur die Schonung Roms empfohlen hatte.

In dem ersten vorliegenden Kommentar weist „Popolo di Roma" darauf hin, daß es in Rom in der Tat unmöglich ist, das Heilige vom Profanen zu unterscheiden, selbst wenn ein feindlicher Flieger sich darum kümmern wollte. Das habe der Papst schon früher erklärt. Das könne er heute mit noch größerem Recht wiederholen. Vielleicht werde seine Beweisführung allerdings auch jetzt erfolglos bleiben. Vor dem Urteil aller Wohlgesinnten aber und der künftigen Geschlechter, auf die sich der Papst in seinem Schreiben beruft, bleibe der feierliche und ernste Protest Pius XII. bestehen. Im übrigen weist das Blatt darauf hin, daß Italien keineswegs die Absicht habe, die Bedeutung des päpstlichen Briefes aufzubauschen, um ihn politischen Zwecken dienstbar zu machen, die ihm sicherlich durchaus fernlägen.

Die Presse hebt schließlich übereinstimmend hervor, daß nach allen, aus den verschiedensten Quellen hier vorliegenden Nachrichten die Zerstörung der St.-Lorenzo-Basilika und der anschließende Besuch des Papstes bis jetzt von der nordamerikanischen Presse immer noch verheimlicht wird, daß aber die nordamerikanischen Katholiken trotzdem davon Kenntnis erhielten und ebenso empört sind wie die ganze Kulturwelt. Daß diese Empörung über die an Rom begangene Kulturschande von der ganzen Welt geteilt wird, ergibt sich übrigens auch daraus, daß — wie man aus vatikanischen Kreisen erfährt — auf der Funkstation des Vatikans in den beiden letzten Tagen das Dreifache des normalen Eingangs an Telegrammen zu beobachten ist.

4½jährige Dienstverpflichtung

bei der Kriegsmarine

Berlin, 28. Juli. Neben der bisherigen zwölfjährigen Dienstverpflichtung ist nunmehr durch Anordnung des Oberkommandos der Kriegsmarine auch bei der Kriegsmarine neu die Möglichkeit einer 4½jährigen Dienstverpflichtung geschaffen worden. Damit soll all den Freiwilligen, die aus beruflichen oder wirtschaftlichen Gründen die Verpflichtung auf zwölf Jahre nicht eingehen können, Gelegenheit gegeben werden, über die aktive Dienstzeit hinaus bei der Marine weiter zu dienen.

Viereinhalbjährig-Freiwillige werden für alle Laufbahnen zugelassen, für die Rekruten eingestellt werden. Die Verlängerung bis zur Vollendung des 12. Dienstjahres ist möglich. Die auf 4½ Jahre verpflichteten Freiwilligen bekommen bei der Entlassung aus der Kriegsmarine außer einem Führungszeugnis auf Antrag ein Fachleistungszeugnis, bevorzugte Arbeitsvermittlung sowie Dienstbelohnung von 525 bis 600 RM. Nähere Auskünfte erteilt das örtlich zuständige Bezirkskommando, Abteilung Kriegsmarine, das auch Meldungen entgegennimmt.

Es lebe die Roastbeef-Kultur! Unter der Überschrift „Roms Kulturdenkmäler" schreibt der Londoner „Daily Sketch": „Für mich gibt es nichts Wichtigeres als gesunde, robuste Briten, gekleidet und gewillt, unsere Ueberlieferungen weiter hoch zu halten, vielleicht mit der Aussicht auf eine glänzende Zukunft. Solche Menschen — lebendige Wirklichkeiten — entsprechen meiner Vorstellung von Kultur. Ein lebendiger Brite ist unendlich viel wertvoller als ein antikes Kolosseum oder sonstiges Kunstwerk." Das ist britische Geistespflege in Reinkultur!



Karte von Sizilien — Scherl-Bilderdienst-M.

In der heißen Sonne Siziliens

Von den Kämpfen in der Ebene von Lentini

Von Kriegsberichter Reinhard Albrecht.

. . . . 28. Juli. (PK.) In der Ebene von Lentini, an einem das Gelände beherrschenden Brückenübergang, tobt nun seit Tagen ein erbitterter Kampf unserer Truppen gegen Panzer, Tiefflieger und ein englisches Fallschirmjäger-Regiment. Das Schlachtfeld dröhnt unter dem Donner der hundertfach krepierenden Schiffsbreitseiten.

Hier hat sich der Vormarsch der 8. englischen Armee unter Montgomery festgefahren. Das Unternehmen, das der Gegner gegen Catania ansetzte, war bei dem beherrschenden Kräfteverhältnis für den Feind erfolgversprechend. Er tat darum auch alles, um von vornherein den Erfolg seiner Unternehmung zu sichern. Aus dem Süden, aus dem Raum von Syrakus, traten vier englische Divisionen an, die Kriegsschiffseinheiten gingen auf Seehöhe von St. Augusta und Catania, und das Feuer ihrer Schiffsgeschütze schlug den ganzen Tag über in die Stadt und in den Bereich des Flugplatzes. Ein Fallschirmjäger-Regiment, das auf dem Plateau südlich Catania gesprungen war und eine starke Landungstruppe bei St. Augusta sollten unsere maßvoll eingesetzten Verbände zum mindesten stören, wenn nicht gar abdrängen.

Zunächst war die Lage überaus schwierig und undurchsichtig, aber wie immer, so hat sich auch hier die elastische, kräftebindende und sichere deutsche Kampfführung, vor allem aber die Beständigkeit und der Kampfeswille der deutschen Soldaten bewährt. Einen hohen Anteil an ihren erfolgreichen Aktionen haben dabei unsere Transportverbände, die in unermüdlichen Einsätzen unter dem Schutze unserer Jäger den wertvollen Nachschub an Truppen, Waffen und Munition heranschafften und die sich nicht durch die Feindbomber und Feindjäger, die zum Angriff übergingen, beeindrucken ließen. Dem unermüdlichen, kein Opfer scheuenden Einsatz unserer Soldaten gelang es den ersten Stoß der Feindkräfte aufzuhalten und trotzdem den Kampf gegen die in der Ebene von Lentini gesprungenen englischen Fallschirmjäger fortzusetzen.

Vor den Toren der Stadt, die unter dem mörderischen Feuer der Schiffsgranaten und Bomben in Schutt und Asche versinkt, sind das Vorfeld und der Flugplatz in schneller Abwehraktion zu einer starken Riegelstellung ausgebaut worden, aus der heraus unsere Gegenstöße dem Feind hohe blutige Verluste bringen.

In der Nacht der großen Gefahr, als das Feuer der Kriegsschiffe loshämmerte, als die englischen Fallschirmjäger sprangen und die feindlichen Divisionen zum Angriff antraten, formten sich aus dem Nichts heraus neue Bataillone. Männer aus den rückwärtig gelegenen Trossen, aus Schreibstuben, Bekleidungs- und Verpflegungslagern, Köche, Fahrer, Bodenpersonal der Luftwaffe, Nachrichtensoldaten, Männer aus den Werkstattzügen, Flakkanoniere, Grenadiere, Panzerbesatzungen und Fallschirmjäger, Artilleristen griffen zu den Waffen und stampften aus dem Boden eine Abwehrfront, gegen die nun schon seit Tagen die geballte Kraft des Feindes anrennt. Von Süden her schlägt sich eine durch den Vormarsch des Gegners aus Richtung Syrakus und die abgesetzten feindlichen Fallschirmjäger blockierte Kampfgruppe auf die neuen deutschen Stellungen durch.

In der Ebene nördlich Lentini tobt der Kampf am heftigsten. Hier rollen die Feindpanzer, gedeckt durch die englischen Schiffsgeschütze und unter dem Schutz von Bombern und Tieffliegern. Namentlich am Brückenübergang, dort, wo man die Ebene beherrscht, hebt von neuem der Kampf an, ein unerbittliches Ringen. Hier haben zwei schwere Flakgeschütze zusammen mit eingesetzten deutschen Fallschirmjägern die Sicherung übernommen und jeden Versuch des Feindes, über die Brückenstellung hinweg in die deutschen Linien einzubrechen, vereitelt.

Das Flakgeschütz des Wachtmeisters B. — es steht noch vor der Brücke zwischen den Fallschirmjägern und einem Leichten Flakgeschütz — schießt von 30 anrollenden Panzern, deren Feuer sehr gut auf dem Brückenkopf liegt, acht schwere Kolosse ab. Als das Geschütz durch Volltreffer ausfällt, greifen die Flakkanoniere zum Karabiner und wehren zwischen Fallschirmjägern und Grenadieren liegend den Durchbruchsversuch des Gegners ab, bis eine neue Kanone herangezogen ist. Das zweite in Stellung gebrachte Geschütz schießt mit drei Schuß Panzergranaten zwei Feindpanzer ab. Aber immer neue Panzer rollen heran. Das Vorfeld der Brücke muß aufgegeben werden. Zweimal geht so die Brücke verloren — und zweimal wird sie von diesen tapferen Männern zurückerobert!

48 Stunden halten Fallschirmjäger, Grenadiere und Flakkanoniere jeden Angriff auf. So wechselvoll die Kämpfe auch sind, immer wieder stehen die deutschen Soldaten an der Brücke. Sie halten durch zwei von der Sonne überglühte Tage und zwei schwüle Nächte ihre Brücke, bis neue Reserven eingetroffen sind, Panzer zur Entlastung heranrollen und die herangezogene Artillerie in den Kampf eingreift.

Die Schlacht in der Ebene von Lentini vor den Toren Catanias geht weiter. Die Sonne Siziliens brennt erbarmungslos auf das ausgedörrte Land und fordert von unseren Soldaten ein Mehrfaches an Zähigkeit und Härte als je zuvor in diesen Kämpfen. Unentwegt trommeln die schweren Schiffskaliber, brüllen die Bombendetonationen und hämmern die Tiefflieger. Das Maschinengewehr- und Granatwerferfeuer des Feindes streicht über das wie ein Brett in der Sonne liegende Plateau von Lentini. In dieser Schlachthölle stehen die deutschen Soldaten aller Waffengattungen und trotzen jedem Angriff.

Eine unzerbrechliche Kampfgemeinschaft

Die unüberwindliche Abwehr an der Miusfront

Von Kriegsberichter Fritz Thost

. . . 23. Juli. (PK.) Kühn waren die Pläne der Sowjets, die in den ersten Morgenstunden des 17. Juli an der mittleren Mius-Front zum Angriff antraten: Durchstoß der Hauptkampflinie, Marsch auf Mariupol und Einkesselung Taganrogs. Deshalb auf engstem Raum diese geballte Uebermacht von sieben Divisionen, verstärkt durch zwei Panzerbrigaden, deshalb dieser starke Einsatz ihrer Luftwaffe und der schätzungsweise 250 feuernden Rohre, zumeist schwerer Artillerie. Stundenlang liegen unsere Grenadiere im Trommelfeuer und Bombenhagel des Gegners und vermögen dennoch die ersten beiden Wellen der Angreifer abzuschlagen. Als aber gegen 40 feindliche Panzer den schmalen Grabenstreifen eines Bataillons berennen, gelingt dem Gegner doch, wenn auch unter erheblichen Verlusten, ein Einbruch.

Freilich, was er sich als Tages- und Angriffsziel überhaupt gesetzt hatte, und was sich seine Kaukasier und Sibirier, durch falsche Auskünfte schon weit vor dem Angriff verleitet, erträumten, das mußte vor dem deutschen Riegel aus Blut und Eisen begraben werden. Was die sowjetische Agitation ihren Kämpfern schon fern der Front, etwa in Swerdlowsk, beruhigend auf den Weg mitgab, daß die Mius-Front bereits auf 50 Kilometer Breite durchbrochen und durch keinerlei Reserven verstärkt sei, das erlebten die Angreifer als ein furchtbares Gegenteil. In überraschender Schnelligkeit schuf sich die Division durch eigenen Ersatz und nachbarliche Hilfe eine bis zur Stunde tapfer verteidigte Riegelstellung. Neben die Grenadiere, die natürlich wie immer die Hauptlast des Kampfes zu tragen haben, treten in treuer Waffenbrüderschaft vor allem die Sturmartilleristen. Rollend laufen die Angriffe und Gegenangriffe; Tag und Nacht. Anfangs schienen die Massen, die der Gegner immer wieder aus seinen Bereitstellungsräumen in den Angriffsraum warf, unerschöpflich zu sein. Ungeheuer waren und sind seine Verluste, verzweifelt seine erneuten Versuche, wie die zahlreichen Ueberläufer bestätigen; ungebrochen dagegen und voll Zuversicht unser Wille, den Gegner wieder zurückzuwerfen.

Unvergeßlich

sind die Bilder dieses Kampfes. **Im doppelten Feuer einer heißen, auf schattenlosen Hügeln verglühenden Sonne und eines ununterbrochen angreifenden Feindes hocken die Grenadiere in ihren flüchtigen Schützenlöchern. Ihre Stahlhelme liegen wie schmerzende Fesseln auf den Stirnen, die Glieder sind müde und ohne Gefühl, der Schweiß tropft aus den Gesichtern auf die Knie. Staub und Pulverdampf beißt in die Augen.** Und doch reißt sie der zähe Kampfeswille wieder hoch, wenn eine neue feindliche Welle ihr „Urräh" durch das Steppengras brüllt. Kein Motor, der die Grenadiere oder ihre Waffen treibt, keine Panzerung, die sie schützt. Im Grunde sind es nur Herz und Hand, die sich tapfer bewähren müssen; und deshalb sind sie auch die Könige des Schlachtfeldes, unsere Grenadiere, weil jeder für sich allein steht wie ein lebendiger Turm, wie auch die Beispiele dieses Verteidigungskampfes erneut beweisen.

Der schwerverwundete Feldwebel M. aus Würzburg, eben mit seinen 21 Mann von 150 Sowjets angegriffen, läßt sie im geschlossenen Sprung durch das hohe Riedgras bis auf 30 Meter heranrücken, reißt seinen Zug zusammen, verteidigt die Stellung und führt mit blutender Rechten seine Gruppe zu erfolgreichem Gegenangriff. Da aber reißt ihn das Soldatenschicksal durch einen Volltreffer für immer von der Seite seiner treuen Kameraden.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen dem Feindfeuer ausgesetzt, den Granatwerfern, die fast jeden Quadratmeter abtupfen, den Salvengeschützen, die ganze Felder umpflügen, der Artillerie, die unentwegt Störungsfeuer schießt, und etlichen Fliegern, die mit Bordwaffen und Bombenwürfen ständig überraschend angreifen, scheint dieser Gefechtsstand nun endlich den Sowjets sturmreif zu sein. Aber der Kompaniegefechtsstand läßt sich nicht stürmen. Das beweisen all die gefallenen Gegner im nahen Umkreis und ihre im Feld verstreuten leichten Maschinengewehre und Maschinenpistolen, die ihnen unser Kompanietrupp und die beiden Melder aus der Hand schlugen.

Als die beiden Bataillone zur Linken dem Hauptstoß des Gegners weichen mußten, krallte sich das dritte in dem kleinen Dorf P. um so fester. Trotz des kurzen Ausweichens vor feindlichen Panzern wurden in kühnem Gegenstoß die alten Stellungen wiedergewonnen. Nun war diese Festung Zuflucht der zersprengten nachbarlichen Einheiten und zugleich die wichtige Schlüsselstellung einer neuen Hauptkampflinie, die im kritischsten Augenblick den lückenlosen Anschluß nach links und rechts ermöglichte, ja überhaupt den zuverlässigsten Riegel gegen den Feind darstellte.

Und dennoch, so tapfer sich die Grenadiere im einzelnen schlugen, in diesem weit ungleichen Kampf waren sie unbedingt auf noch andere Waffengefährten angewiesen. Wieviel verdanken sie allein den Sturmgeschützen, die die täglich angreifenden Panzer abschossen und bei jedem Gegenstoß ihre stählerne Stirn vorantragen. Wie hat jeder gejubelt, als am Sonntag morgen einer unserer Aufklärer nach kurzem, schneidigem Luftkampf einen sowjetischen Jäger abschoß! Vergessen wir nicht unsere Artillerie, die sowohl auf ihren oft hart umkämpften Beobachtungsstellen als auch in den durch Tiefflieger immer wieder angegriffenen Feuerstellungen ihren Mann stand. Jeder hat in diesen nun drei vergangenen Kampftagen Ungeheures geleistet.

Und als nach langem, schwerem Marsch neue Reserven durch eines der brennenden, durch Bomben heimgesuchten Dörfer heranrücken und ein Wirbelwind plötzlich den schwarzblauen Rauch aus einer qualmenden Ruine wegwischt, glüht im Licht der Abendsonne eine helle Wand vor ihnen auf. Groß und scharf heben sich auf ihr gemalte Zeichen ab: die doppelte Siarune und darunter ein kurzer Spruch. Sie sind wie Symbole, sie sprechen das stille Gelöbnis aus, das jeder in diesem erbitterten Kampf am Mius Gefallene bereits besiegelt hat und das alle noch Kämpfenden in sich tragen:

Meine Ehre heißt Treue!

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 23. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Angriffe bedeutender feindlicher Streitkräfte gegen den mittleren Frontabschnitt und in der Ebene von Catania sind von den italienischen und deutschen Truppen zurückgewiesen worden, während im westlichen Abschnitt die Verteidigung nach erbitterten Kämpfen, die gegen schwere Panzer zu bestehen waren, auf rückwärtige Stellungen zurückgehen mußte.

Fliegerverbände der Achse haben gegen die feindliche Schiffahrt in den sizilianischen Gewässern operiert: ein großes Handelsschiff ist von unseren Torpedoflugzeugen im Osten von Cap Passero getroffen und in Brand gesetzt worden.

Ueber Sardinien verlor die anglo-amerikanische Luftflotte bei dem Angriff, der im vorigen Heeresbericht erwähnt ist, durch unsere Jäger zehn mehrmotorige Bomber; die Flak schoß außer den bereits zwei genannten Flugzeugen ein drittes ab, das bei Villasor abstürzte.

Luftangriffe auf Foggia, Salerno und auf einige kleine Zentren Latiums verursachten in den beiden Städten erhebliche Schäden, dagegen in der Campagna Romana solche von unwesentlichem Ausmaß.

In Luftkämpfen über Foggia wurde ein gegnerisches Flugzeug abgeschossen. Ein weiteres wurde über Monte Falcione bei Avellino heruntergeholt. Die Besatzung des letztgenannten Flugzeuges ist gefangengenommen.

Von den Operationen der letzten beiden Tage sind acht eigene Flugzeuge zu ihren Stützpunkten nicht zurückgekehrt.

Trinken
om Himmel brennt
rasch geschafft wer
chweiß, und dann
drücklicher als an
ele Volksgenossen
lauern und willig
das — sie trinken
kalt. Ein schwerer
hitzte Körper ver
oft nicht. Magen
rrhe und Durch
reichen Fällen die
eträNke vorher in
s anwärmen. Man
nen Schlucke noch
nd auch dann nur
ngsam und wenig
des Vieltrinkens
Vieltrinken ver
Schweißausbrüche
hr man trinkt. Die
Dauertrinker. Sie
Dauerschweiß und
en Hautreizungen.
Genuß alkoholischer
egs durstlöschend,
npfinden, weil es
d wirkt und da
nehrten Durst zur
lkohol schwächend.
Sonnenstich und
ie Haut empfind
d Entzündungen,
beäünstigt Unfall
r an fremden Or
mensetzung unge
ner ohne weiteres
tig, im Sommer
diglich eine Sache
genügt es über
spülen. An Stelle
hen Getränken ist
en den Durst im
e mit einer Tem
Celsius den man
in einem Stein
ne Tasse warmen
nt damit. Stets
las Obstsaft. Auf
ndsätzlich nur so
en, als unbedingt
Ruhe nach des
Kra.

Lenbach das Bild
innend vor der
und wagte den
ster Lenbach, ich
Gesicht nicht ähn

pörung den Pin
Sie, Herr, mein
ähnlich, sorgen
Gesicht meinem

port
m Kampf um die
reine, außer dem
lichen Erfolg nicht
Witten dem Kreis
iche 8:2-Niederlage
auch im Rückkampf
2., wenn auch erst
genem Brett konnte
chwerte 38 1. sogar
2. konnte mit einem
Blau-Weiß 2. den

ne weitere Anzahl
BSV Dortmund 1.
te klar gewinnen.
chwerte Blau-Weiß
SV Langendreer 1.
nschaft vom BSV
e hat in Schwerte
twas zu gewinnen.
tfeld 2. beim BSV

er: Rudolf-Emil
Hermann Stens,
chwerte. Preisl. 12
enbichler, Menden

hterfüllung ver
t unser lieber,
ater, Großvater,

Höller

tten:
liebenen.
21. Juli 1943.
onnabend, dem
, vom Trauer

umen Sie
Zucker und
ker,
pfel.

oria
huhpflege
Präparate
sparsam
rwenden.
n u. Flaschen
Gebrauch fast
Ben. Die Gloria-
rate bis zum
n Rest auf-
rauchen.
=v. Leder
chaften,
Köln-Nippes

Londons Sorgen um den Verfall des Empire

Von unserer Berliner Schriftleitung

M. H. **Berlin**, 23. Juli.

Die englische Regierung hat gestern den parlamentarischen Sekretär Law, den engsten Mitarbeiter Edens, im Oberhaus vorgeschickt, um die Oeffentlichkeit mit der Erklärung zu beruhigen, daß Großbritannien seinen Weltmachtanspruch aufrechterhalte, daß England allerdings aus diesem Kriege nur als Weltmacht hervorgehen könne, wenn es die alte Stellung in Ostasien wieder erringe. Der Pazifik sei für Großbritannien von der gleichen Bedeutung wie Europa. Im anderen Falle könne England sein Leben nicht mehr so gestalten wie früher und wie dies der Wunsch jedes Engländers sei.

Aus dieser Erklärung spricht auf der einen Seite die britische Sorge um die Zukunft, auf der anderen Seite kann man darin die Antwort sehen auf jene imperialen Forderungen der USA., wie sie soeben die „Chicago Daily Tribune" erhoben hat. Law hat es aber ängstlich vermieden, auf jene amerikanischen Weltherrschaftsansprüche anzuspielen. Ob die bloße Ankündigung der britischen Entschlossenheit, das Empire im bisherigen Zustande zu erhalten, genügt, um die Yankees in ihren Forderungen bescheidener zu machen, darf füglich bezweifelt werden. Die Praxis der USA. gegenüber Großbritannien sieht anders aus. Dazu kommt, daß sich auch die britischen Dominions wie Kanada, Australien und Neuseeland immer stärker gegen die Vormundschaft Englands zur Wehr setzen. Im Verhältnis zwischen Kanada und dem englischen Mutterlande kann man heute nur noch von einer historischen Bindung sprechen, denn wirtschaftlich steht dieses Dominium völlig in der Abhängigkeit der USA. und in Australien und Neuseeland liegen die Dinge nur wenig anders.

Daß dem so ist, und daß es sich bei diesen amerikanischen Bestrebungen einstweilen nur um erste Versuche handelt, denen weit krassere und realere Maßnahmen der Washingtoner Imperialisten folgen werden, verrät ein soeben erschienener Artikel des bekannten nordamerikanischen Journalisten Raymond Clappers. In seinem aus London datierten Bericht schreibt er wörtlich: „Ich glaube, Amerika wird weit mehr maßgeblichen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge nach dem Kriege haben, als wir es bisher selbst wissen. England und Rußland haben bisher zwar die Hauptlast des Krieges getragen und tragen sie noch, aber den entscheidenden Schlag wird Amerika führen; ohne ihn wird eine bedingungslose Unterwerfung wohl kaum zu erlangen sein."

Man beachte, mit welchem Zynismus hier der Einsatz der Briten und Sowjets als eine Selbstverständlichkeit zur Kenntnis genommen wird. Das ist die gleiche Methode, nach der mehr als zwei Jahrhunderte die Briten gegenüber dem europäischen Kontinent verfuhren, indem sie noch Belieben die europäischen Nationen für England kämpfen und bluten ließen, um sie schließlich mit Fußtritten zu bedenken. Heute haben die USA. gegenüber Großbritannien diese Methode übernommen und bereits ausgiebig angewandt. Sie wird von den amerikanischen Imperialisten mit der den Yankees und Juden eigenen Brutalität weiter verfolgt werden, ganz gleich, ob sich der parlamentarische Sekretär des britischen Außenministeriums dagegen sträubt und mit theatralischem Pathos die Weltmachtansprüche Englands in die Welt hinausdonnert.

23 Kriegs- und Transportschiffe versenkt

Die japanischen Erfolge bei Rendova

Tokio, 23. Juli. Seit der Landung der Nordamerikaner auf der Insel Rendova erzielten die Japaner in der Zeit vom 30. Juni bis zum 20. Juli nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers folgende Erfolge:

Es wurden 265 Feindmaschinen abgeschossen und 23 Kriegs- und Transportschiffe versenkt sowie ein Kreuzer und vier Transporter schwer beschädigt. Unter den versenkten Schiffen befinden sich fünf Kreuzer, fünf große Zerstörer, ein Zerstörer, ein Spezialschiff, zwei nicht identifizierte Kriegsschiffe, vier Transporter, ein Torpedoboot und ein Kreuzer, der in die Luft flog.

Während der gleichen Zeit wurden 66 eigene Maschinen abgeschossen oder beschädigt.

Die Leistungen unserer Nahaufklärer

Berlin, 23. Juli. Während der harten Kämpfe am Mius sind auch unsere Nahaufklärer von Sonnenaufgang bis spät in den Abend über den Fronten. Angesichts des Einsatzes starker sowjetischer Luftstreitkräfte ist die Erfüllung ihrer Aufgaben ganz besonders schwer und erfordert Mut und fliegerisches Können.

Zwischen Donez und Mius wurde dieser Tage einer unserer Nahaufklärer von vier Sowjetjägern angegriffen und hart bedrängt. Es gelang dem Bordschützen, einen der Gegner abzuschießen und die übrigen feindlichen Jäger abzuwehren. Der deutsche Nahaufklärer kehrte daraufhin mit wertvollen Erkundungsergebnissen zu seinem Stützpunkt zurück.

Nachtsendungen im Rundfunk

Berlin, 23. Juli. In Erfüllung eines Wunsches vieler Soldaten und Nachtarbeiter wird der Großdeutsche Rundfunk ab 24. Juli Nachtsendungen durchführen. Der hierfür vorgesehene Deutschlandsender wird über den üblichen 2-Uhr-Sendeschluß hinaus bis zur Aufnahme des darauffolgenden Tagesprogramms mit unterhaltender Nachtmusik zu hören sein.

Aus technischen Gründen wird dieser Sender allerdings nach dem 7-Uhr-Frühnachrichtendienst seine Sendungen an den Wochentagen erst um 12.30 Uhr wiederaufnehmen können. Die Volksgenossen, welche die sonst gewohnten Vormittagssendungen des Deutschlandsenders durch diesen Ausfall nicht mehr erhalten, werden gebeten, sich soweit wie möglich auf die Darbietungen der Reichssender umzuschalten und Verständnis dafür zu haben, daß im Interesse derer, die nachts wachen müssen, ein deutscher Sender seine tägliche, technisch notwendige Sendepause auf eine ungewöhnliche Tageszeit legt. Der Ablauf des Sonntags- und Feiertagsprogramms des Deutschlandsenders erfolgt wie bisher ohne Pause.

In steter Gefahr!

Aber die Transporte werden durchgeführt
Deutsche Ost-Eisenbahner berichten

Wie ein hohes Lied treuer Pflichterfüllung bis zum letzten klangen die Erlebnisberichte, die deutsche Eisenbahner aus den Front- und aus den Bandengebieten in der Generalverkehrsdirektion Osten vor Pressevertretern gaben. Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Dr. Ganzenmüller hatte gerade wieder mehrere von ihnen mit dem ihnen vom Führer wegen Tapferkeit und soldatischen Einsatzes verliehenen Eisernen Kreuz 2. Klasse bzw. Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Schlicht und einfach sprachen sie meist, in kurzen, knappen Sätzen wie Soldaten, andere wieder mit Humor, und von den verwegensten Husarenstücken redeten sie, als habe es sich nur um einen harmlosen Spaziergang gehandelt. Es sind ganze Männer, diese Eisenbahner in der feldgrauen oder blauen Uniform, mutig, zäh und entschlossen, jederzeit selbst das Leben einzusetzen, wenn es gilt, Bahnanlagen und Züge gegen die feigen Anschläge der heimtückischen Sowjetbanden zu schützen. Wie schwer muß es sein, auf der Lokomotive immer wieder in das Dunkel der Nacht hinauszufahren, ringsum von Gefahren umlauert, in der gespannten Erwartung, im nächsten Augenblick das Krachen von Minen unter den Rädern zu hören! Viele von ihnen haben das schon sechs- bis achtmal erlebt. Dennoch tun sie unbeirrt weiter ihre Pflicht und denken alle wie ihr Kamerad, der sich nach abenteuerlicher Flucht aus sowjetischer Gefangenschaft wieder zu den deutschen Linien durchschlug und seinen Bericht mit den Worten schloß: „Bangemachen gilt nicht!"

Die Reichsverkehrsdirektionen der besetzten Ostgebiete verfolgen das hinterhältige Treiben der Banditen mit größter Aufmerksamkeit und sind ständig bemüht, der Gefahr auch mit eigenen Kräften und Mitteln zu begegnen. Zum Streckenschutz der Bahn sind militärische Stützpunkte und Bunker gebaut worden. Um den Banden die gefahrlose Annäherung an den Gleiskörper unmöglich zu machen, sollen nach und nach alle Wälder auf 200 Meter Entfernung zu beiden Seiten der Strecke abgeholzt werden. Diese Schutzstreifen werden zu Todeszonen erklärt, die kein Einheimischer betreten darf. Seite an Seite mit den Eisenbahnern sind landeseigene Verbände und Ausbildungsbataillone zum Streckenschutz eingesetzt, und Wehrmacht, Polizei und SS ergänzen sich in der Durchführung größerer planmäßiger Unternehmungen gegen die Banditen. Gegen die Bandeneinwirkungen hat die Reichsbahn

die raffiniertesten Methoden

des Fahrens und der Betriebsüberwachung in Zug- und Lokomotivposition entwickelt. Auch schwerbewaffnete Panzerzüge, Bahnsicherungs-, Geräte- und Kranwagen stehen zur Verfügung, und Unfallmeldewesen und Unfallhilfsdienst wurden erheblich ausgebaut. In der Bahnschutzpolizei hat sich die Reichsbahn eine hervorragende Selbstschutzorganisation geschaffen, die auch die waffenmäßige Ausbildung der übrigen Reichsbahnbediensteten durchführt. Die Einhaltung starrer Fahrpläne würde den Banditen ihr Zerstörungswerk sehr erleichtern. Man ist daher zu einer elastischen Betriebsführung übergegangen.

Das stille Heldentum und die opferwillige ständige Einsatzbereitschaft der Männer mit dem Flügelrad auf dem Kragenspiegel sind die stärkere Waffe und haben alle Bemühungen des Gegners zerschlagen. Trotz Luftterrors und Bandenkrieges sind daher unsere Verkehrsleistungen ständig gestiegen.

Doch lassen wir nun die Eisenbahner selbst zu Wort kommen. Zunächst den Reichsbahnassistenten L., der zusammen mit drei Kameraden einen Bahnhof gegen 30 bis 40 Banditen gehalten hat. „Auch drei Unternehmen mit der Wehrmacht", so berichtete er, „habe ich mitgemacht und geführt. Ich kannte das Versteck der Banditen. Unbemerkt konnten wir das Haus umzingeln und neun Mann gefangennehmen. Weiter habe ich allein 39 Minen aufgenommen und entschärft."

„50 Kilometer von N. entfernt", so schilderte Reserve-Lokführer Z. seine Erlebnisse, „gab es plötzlich eine gewaltige Detonation. Der erste Schutzwagen flog in die Luft. Obwohl ich sofort die Schnellbremse zog, ging die Lokomotive auf der Schnauze in den Dreck, und sieben Wagen entgleisten. Gleichzeitig erhielten wir aus dem Walde heftiges MG.-Feuer. . . Wir setzten uns aus unserer Deckung hinter Rädern und Maschinenteilen energisch zur Wehr, und nach halbstündigem Feuergefecht zog sich die Bande in die tiefen Wälder zurück." Ein andermal wurde sein Zug mit Bomben und Bordwaffen aus der Luft angegriffen, und ein drittes Mal vermochte er durch seine Geistesgegenwart Menschen und Material zu retten, indem er mit Volldampf eine Strecke durchfuhr, die durch Granatwerferfeuer aus dem Walde aufs äußerste gefährdet war.

Reichsbahninspektor B. stieß mit einem Trupp von fünf Freiwilligen mit einer Lokomotive in einen vom Feind besetzten Bahnhof vor und holte zunächst einen Benzinzug zwischen brennenden Munitions- und Treibstoffzügen heraus. Dann unternahm er aus eigener Initiative in der gleichen Nacht eine zweite Fahrt und stellte trotz heftigen Feindbeschusses noch sechs Lokomotiven sicher. Trotz starker Erschöpfung und trotz gemeldeter feindlicher Panzer nahm er schließlich an einem neuen Unternehmen mit drei Lokomotiven teil, wurde dabei schwer verletzt und mehrfach mit Bordwaffen aus der Luft beschossen. Als er nach mehrstündiger Ohnmacht schon alles verloren glaubte, nahm ihn ein überraschend eintreffender deutscher Panzerzug auf und brachte ihn zu mehrmonatiger Lazarettbehandlung in die Heimat.

Es bleibt einer späteren Zeit vorbehalten, den Heldenkampf der deutschen Eisenbahner gegen die Banditen im Osten ausführlich zu würdigen. Aber auch diese kurzen Beispiele zeigen schon, daß diese Männer furchtlos und unerschrocken jeder Gefahr trotzen und, wie die günstige Entwicklung unserer Verkehrsleistungen beweist, auch durch Bandenterror nicht an der Erfüllung ihrer Aufgabe, die Front zu versorgen, gehindert werden können.

Wirtschaftssoldaten im Osten

Von Dr. Friedrich Edding

Dem mittleren Abschnitt der Ostfront schließt sich ein Hinterland an, das vorwiegend land- und forstwirtschaftlich bestimmt ist und nur über Industrien von örtlicher Bedeutung verfügt. Die Sowjets betrachteten dieses Gebiet als Vorfeld des Moskauer Beckens mit seiner auf der Braunkohle aufgebauten riesigen Rüstungsindustrie. Wehrgeographische Erwägungen ließen sie von einem industriellen Aufbau in dem westlich vorgelagerten Londgürtel ohne Kohle, Oel und Eisen Abstand nehmen. Wenn trotzdem einige wenige moderne Großbetriebe entstanden, so wohl aus dem Grunde, auch im weißrussischen und weißruthenischen Bauernland an einigen Punkten eine der bolschewistischen Propaganda zugängliche und zuverlässige Industriebevölkerung zu massieren.

Die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufbau sind im Mittelgebiet unvergleichlich schlechter als etwa in der Ukraine. Die eigentliche Großindustrie lag hier jenseits der Front. Die als Ansatzpunkte vorhandenen Industriebetriebe sind nicht sehr zahlreich und zum Teil völlig zerstört. Als Energiegrundlage kommt fast ausschließlich Torf in Frage, ein im Lande reichlich vorhandener, aber unter den gegebenen Verhältnissen zunächst nicht in ausreichender Menge zu gewinnender Rohstoff.

Ein weiteres Hindernis für eine erfolgreiche Wirtschaftsarbeit sind die Banden, deren Bekämpfung infolge der weiten unwegsamen Wald- und Sumpfgebiete außerordentlich schwierig ist. An vielen Wegkurven wartet hier auf den Wirtschaftsführer Ost die Arglist der Heckenschützen. Ein Teil der Produktionsstätten muß ständig bewacht werden. So ist in diesem Gebiet der Wirtschaftsführer Soldat unter ständigem Einsatz des Lebens.

Besonders groß sind die Gefahren in den kleinen Landstädten, in denen Wirtschaftskommandos arbeiten, sowie in den vereinzelt liegenden Betrieben, deren deutsche Leiter mit der Waffe ebenso vertraut sein müssen wie mit der technischen und kaufmännischen Organisation ihrer Unternehmen. Die Gefahr jedoch erhöht auch das Lebensgefühl, ebenso wie die im Vergleich zu den heiteren Verhältnissen der Heimat ungewöhnlich große Verantwortung und Entfaltungsmöglichkeit das Selbstvertrauen hebt. So haben denn gerade die besonderen Schwierigkeiten und Gefahren im Gebiet Mitte den Geist zuversichtlicher und unverwüstlicher Arbeitsfreude im Wirtschaftsführerkorps belebt und gestärkt.

Die Chefgruppe Wirtschaft der Inspektion Mitte steht unter der Führung des früheren Leiters der Industrie- und Handelskammer einer deutschen Großstadt. Der Mann, der früher eine große Zahl intensiv arbeitender Betriebe zu steuern hatte, mag sich oft fragen, ob seine Kraft und Fähigkeiten nicht ganz anderes bewirken könnten, als es in den Wirtschaftsverhältnissen des mittleren Ostgebietes möglich ist. Er übersieht nicht, daß sein Einsatz überall im Reich einen höheren unmittelbar meßbaren Produktionseffekt haben würde. Aber er weiß, daß die Entscheidung über das deutsche Schicksal jetzt mehr denn je im Osten liegt und deshalb der Einsatz gerade der besten Kräfte notwendig ist. Die Männer seines Stabes sind durchweg erste Kenner ihres Fachs und hervorragende Organisatoren. Sie alle müssen mit großem Idealismus an ihre schwierige Arbeit herangehen. Der sichtbare Nutzen steht, legt man den gewohnten Maßstab an, bisher scheinbar in keinem Verhältnis zur aufgewandten Energie. Und doch steht außer Zweifel, daß alles, was hier geschieht, wirklich notwendig ist.

Die Divisionen von Welikije Luki bis Orel benötigen laufend und oft kurzfristig tausend Dinge, die nur schwer oder erst nach längerer Zeit aus der Heimat geliefert werden können. Fast unbegrenzt ist bei den sandigen, nach Regenfällen grundlos verschlammten Straßen der Bedarf an leichten Panjewagen, im Winter an Schlitten. Viele Tausende dieser Fahrzeuge werden von den Betrieben hinter der Mittelfront monatlich geliefert. Die übrigen Zweige der holzverarbeitenden Industrie erzeugen, was immer an dringend benötigten Einrichtungsgegenständen und Geräten für die Truppe und an Behältern für die Produkte der Landwirtschaft sich aus bodenständigem Rohstoff machen läßt. Reichlich im Lande vorhandene Grundstoffe begünstigen die Arbeit einer ausgebreiteten Industrie der Steine und Erden sowie zahlreicher Glas- und Tonwarenfabriken. Die reichen Erträgnisse an Flachs und Hanf werden den Seilereien, Spinnereien und Webereien des Gebietes zur Verarbeitung zugeführt. Eine Reihe besonders leistungsfähiger Betriebe fertigt aus den im Lande anfallenden Tierhaaren und groben Schurwollen in stetig wachsender Zahl den im östlichen Winter unentbehrlichen Filzstiefel.

Diese Aufzählung der von der Chefgruppe Wirtschaft wieder in Gang gebrachten Produktionszweige ist keineswegs vollständig, sie soll nur einen Ueberblick geben und die oft gehörte Wahrheit bestätigen, daß heute ein Kriegsgebiet ohne umfangreiche und vielseitige örtliche Industrien kaum denkbar ist, ebenso wie eine ertragreiche landwirtschaftliche Produktion auch hier nicht möglich ist ohne die Ergänzung durch die gewerblichen Betriebe. Vor allem bleibt die Belieferung mit Verbrauchs- und Gebrauchsgütern aller Art nicht ohne Einfluß auf die Arbeits- und Ablieferungswilligkeit der Bevölkerung.

Vor einem durch Granatfeuer und Bomben unbewohnbar gewordenen Gebäudekomplex in Smolensk halten einige Lieferwagen. Nichts würde sonst darauf hindeuten, daß sich darunter in großen wohlausgebauten Kellern ein Zentrallager der Chefgruppe Wirtschaft befindet. Gewerbliche Erzeugnisse des Landes aller Art, dazu Waren aus ganz Europa warten hier auf ihre Verteilung an die Läden, in denen sie auf Bezugschein an die im deutschen Interesse arbeitende Bevölkerung abgegeben werden. Angesichts der Berge von Bündholzkisten und der gewaltigen Lager von Tongefäßen und Holzschuhen muß man der Mühe gedenken, die es gekostet hat, diese Erzeugnisse in zum Teil provisorisch wiederaufgebauten Betrieben herzustellen.

Gedacht sei auch des Sonderführers im einsamen Torfwerk, der unter ständiger Bedrohung durch Bandenüberfälle die Energiegrundlage für die Produktion dieser Waren schuf. Ein Lastwagen nach dem anderen rollt draußen über die Straßen zur nahen Front; sie bringen Erzeugnisse des Hinterlandes zu den Unterkünften und Stellungen. Der Soldat weiß, was er der Leistung des Wirtschaftsführers Ost verdankt. Auch die Heimat sollte dessen mitunter gedenken.

Wohnheime für verwundete Studenten

Berlin, 23. Juli. Der Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel hat veranlaßt, daß für die verwundeten Studenten in den Hochschulstädten eigene Wohnheime errichtet werden, die diesen verwundeten Soldaten die Fortsetzung des Studiums erleichtern sollen. Zahlreiche Heime sind jetzt durch das Reichsstudentenwerk errichtet worden und beherbergen eine große Zahl von Frontstudenten, deren Genesung soweit fortgeschritten ist, daß sie sich wieder ihrer wissenschaftlichen Berufsausbildung widmen können.

Durch besondere Maßnahmen ist dafür gesorgt, daß den Studenten in den Heimen eine Betreuung und Mithilfe zuteil wird, die ihrer Verfehrtheit entspricht. In erster Linie sind es die örtlichen Studentenwerke, die diese Aufgaben übernommen haben. Es hat sich gezeigt, daß diese Heime gerade für unsere Soldaten auf die verschiedenste Weise den Studienaufenthalt in den Hochschulstädten wesentlich erleichtern.

Kurze Nachrichten

Reicher Fischfang in Estland. Die Ergebnisse des diesjährigen Frühlingsstichkaufs im Generalkommissariat Estland haben durchschnittlich 43 v. H. der abzuliefernden Gesamtjahresnorm erreicht. Zahlreiche Fischer überschritten bereits jetzt ihre Jahresquote.

Büchereien für Ostarbeiter. Zur Zeit worden bei der Landesverwaltung der Bibliotheken, Archive und Museen in Kiew Büchereien für die Ostarbeiterlager zusammengestellt, die bald ihren Weg in das Reich nehmen werden. Die Büchereien, die je 400 Bände umfassen, sind mit unterhaltender, schöngeistiger, aber auch populär-wissenschaftlicher Literatur ausgestattet.

Japanisches Kriegsministerium zeichnet Zivilisten aus. In einer Bekanntmachung des japanischen Kriegsministeriums wird eine Liste von 165 Zivilpersonen bekanntgegeben, die für Verdienste in Wirtschaft und Industrie während des Krieges ausgezeichnet wurden. Diese Liste enthält beinahe ausschließlich Namen von Wissenschaftlern und Ingenieuren, die für die Entwicklung neuer Waffen und anderer Industrie-Erzeugnisse Rambaktes geleistet haben.

Gibraltar überfüllt. Die Werften und Lazarette in Gibraltar sind überfüllt und können weder weitere reparaturbedürftige Schiffe noch weitere Verwundete aufnehmen, wie „Popolo di Roma" aus La Linea berichtet. Dabei bringen die Lazarettschiffe, die seit Beginn des Angriffs auf Sizilien bereits mehrmals im Pendelverkehr nach Gibraltar eingesetzt wurden, fast ohne Unterbrechung immer neue Verwundete nach Gibraltar. Auch die Lazarette in Algier sind überfüllt, da die anglo-amerikanischen Verluste in Sizilien sehr viel größer sind, als die feindlichen Generalstäbe vorausgesetzt hatten.

Luftgangster Doolittle als Anführer über Rom. Wie in Algier enthüllt wird, ist der nordamerikanische Gangsterstreich gegen Rom durch den USA.-Fliegergeneral Doolittle angeführt worden. Doolittle habe in einem der ersten Bomber die italienische Hauptstadt überflogen. Dieser USA.-Fliegergeneral nimmt in den Annalen des Luftterrorkrieges bereits einen würdigen Platz ein. Er war bekanntlich derjenige, welcher in dem Angriff von USA.-Flugzeugen auf Tokio harmlose Zivilisten und Schulkinder aus niedrigster Höhe mit MG.-Feuer und Bomben hinmorden ließ.

Ueberschwemmungskatastrophe in China. Mehrere hunderttausend Bewohner des Tschungking unterstehenden Gebietes der Honan-Provinz sind durch große Ueberschwemmungen des Gelben Flusses obdachlos geworden. Der Fluß hat einen Teil der Dämme zwischen Yuhsi und Tschanklakau durchbrochen.

Ermutigung für Schwerverletzte

Nichts vermag einem Schwerverletzten, etwa einem Amputierten, so sicher das Vertrauen in seine Zukunft zurückzugeben wie das Beispiel anderer, womöglich noch stärker Behinderter. In dieser Hinsicht hat der Kammersänger Fritz Sch. vom Württembergischen Landestheater in Stuttgart seine zwanzigjährige Tätigkeit an dieser hervorragenden Bühne aufgegeben, um sich mit seinem Beispiel in den Dienst an seinen schwerverwundeten Kameraden zu stellen. Er selber ist im ersten Weltkrieg nicht weniger als zwölfmal verwundet worden, darunter wiederholt so schwer, daß ihm ein amputiertes Bein und eine gelähmte Hand zurückgeblieben sind.

Das entmutigte ihn jedoch nicht, seine schöne Baritonstimme nach dem Kriege für die Bühne ausbilden zu lassen. In harter Selbstzucht und mit zäher Ausdauer brachte er es dahin, daß nicht allein die Zuschauer, sondern meist auch seine Partner auf der Bühne nicht das geringste von seiner Behinderung bemerkten. Er wußte sich seine sicheren Bewegungen zu bewahren und betätigte sich auch weiter als eifriger Sportsmann, sogar als Schlittschuhläufer. Wiederholt hat er bei Schi- und Tanzwettbewerben Preise davongetragen. Die 100 Meter durchläuft er in der sehr anständigen Zeit von 14,8 Sekunden.

In Verbindung mit der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" tritt Kammersänger Sch. nicht nur als Sänger vor die Verwundeten in den Lazaretten, um ihnen Lieder und Bühnenmusik vorzutragen. Er richtet auch ermutigende Worte an sie und zeigt ihnen in bewegungstechnischen und sportlichen Vorführungen, wie völlig er selber seine schwere Behinderung überwunden hat. Von seiner Persönlichkeit geht soviel heitere Zuversicht und Lebensbejahung aus, daß mancher durch seine Verwundung bedrückte Soldat, der in Erwartung lediglich einer ablenkenden Unterhaltung den Vortragssaal betrat, ihn als ein Gewandelter, von neuen Hoffnungen Erfüllter wieder verläßt.

Die Sturmgeschützwaffe

Bester Freund und Helfer der Infanterie

Die Infanterie ist die Krone der Waffen. Alle anderen Waffengattungen haben im Grunde nur die Aufgabe, den Feind zu zermürben, seine Waffen zu zerschlagen, den eigentlichen Angriff der Infanterie vorzubereiten und ihn zu unterstützen. Das gilt sogar für die Luftwaffe. Sie kann wohl Industriewerke zerstören, Verkehrswege unterbrechen, Bereitstellungen zerschlagen, aber auch sie kann kein Gelände nehmen, kein Land besetzen. Das muß der Infanterist Schritt für Schritt und Meter für Meter mit seinen Waffen in der Hand tun.

Nun ist für alle Hilfswaffen das Vorbereiten eines Infanterieangriffs noch leicht, das Unterstützen während des Angriffs aber wird in dem Maße schwieriger, in dem ein Angriff fortschreitet, sich zersplittert und der allgemeine Ueberblick verlorengeht. Es kommen dann die unangenehmen Lagen, wo die Infanterie — selbst vielleicht am Rande ihrer Kräfte — auf unerwarteten, heftigen Widerstand stößt oder sogar schwere Gegenstöße hinnehmen muß, ohne daß ihr dabei die Unterstützungswaffen nennenswerte Hilfe leisten können. Die Artillerie befindet sich vielleicht gerade im Stellungswechsel, die vorgeschobenen Beobachter haben keine Verbindung, der Angriff bewegt sich durch schwer zu beobachtendes, unübersichtliches Gelände, die Flieger können die eigene vorderste Linie nicht mehr erkennen, die Pioniere kommen mit ihrem schweren Gerät nicht nach — kurzum, die Infanterie steht allein auf weiter Flur. Ihr für solche schweren Augenblicke zuverlässige und wirksame Unterstützung zu sichern, war immer schon ein besonderes Problem der Taktik.

Aus dem Bestreben, es zu lösen, wurde 1918 die Infanteriebegleitartillerie geschaffen, die als „Sturmartillerie" 1939 eine erfreuliche Auferstehung fand. Im Weltkriege waren es leichte Feldkanonen mit dünnem Schutzschild und 5 Mann Bedienung, zuerst pferdebespannt, dann später auf vorsintflutlichen Kraftwagen verlastet — die neugeborenen Sturmgeschütze des Jahres 1939 waren dahingegen panzerähnliche Ungetüme mit Gleisketten, starker Panzerung und einem 7,5-Zentimeter-Geschütz. Mußten die Sturmgeschütze des Weltkrieges mit Pferde- und Mannschaftszug mit unglaublicher Mühe durch die Trichterfelder gezogen werden, so rollten nun die modernen Sturmgeschütze mit der Kraft schwerster Motoren über Stock und Stein, durch tiefe Gräben, über steile Böschungen unaufhaltsam auf den Feind. War früher das Häuflein der 5 Kanoniere hinter dem dünnen Schutzschild jeder MG.-Garbe preisgegeben, dann trotzte die Besatzung des neuen Sturmgeschützes hinter ihrer starken Panzerung selbst schwerem Beschuß. So konnte das Sturmgeschütz nun seine Aufgabe wirklich erfüllen, die Infanterie in vorderster Linie begleiten, mit ihr alle Hindernisse nehmen und ihr aus nächster Entfernung im direkten Beschuß alle Widerstände niederkämpfen, die andere Begleitwaffen nicht fassen können.

Wie sieht der Kampf der Sturmgeschütze im Rahmen eines Infanterieverbandes aus? Zugweise, das heißt jeweils drei Geschütze, rollen sie mit der vorgehenden Infanterie unaufhaltsam auf den Feind zu. Je nach Gelände stehen sie einmal zwischen der Infanterie, hinter ihr oder sie rollen sogar auf deckungslosen Flächen voraus, um das feindliche Feuer frühzeitig herauszulocken und der Infanterie Verluste zu ersparen. Wie Winkelried die Speere, so ziehen die Sturmgeschütze weit und breit das Feuer des Feindes auf sich — zum Wohle der eigenen Infanterie —, die so mehr verschont bleibt; denn automatisch richten sich drüben alle Waffen auf die drohenden, brummenden und feuerspeienden Ungetüme.

In den Sturmgeschützen sitzen vier harte, verwegene Männer. Sie sind das Geräusch der anschlagenden Geschosse gewöhnt. Sie behalten die Nerven. Eingespielt bis ins letzte, kennen sie genau ihre Aufgaben und beherrschen jede Bewegung des Geschützes. Mit ruhigem Blut steuert der Panzerfahrer den Stahlkoloß durch das meist zerrissene Gelände, von dem er selbst nur durch einen winzigen Schlitz einen kleinen Ausschnitt sieht. Der Richt-Unteroffizier, beide Hände an den Richtmaschinen, das Auge am Zielfernrohr, den Finger am Pistolenabzug des Geschützes, ist bei aller Behendigkeit die Ruhe selbst. Durch nichts läßt er sich in seinem sorgfältigen Richten und wohlüberlegten Schießen stören.

Der Geschützführer,

ein erfahrener Oberwachtmeister, beobachtet scharf nach allen Seiten das Gelände und sucht neue Ziele. Er ist in Wahrheit die Nervenzentrale des Geschützes. Er weist den Panzerfahrer an, wohin er fahren muß, er ruft dem Richt-Unteroffizier zu, welche Ziele vordringlich bekämpft werden müssen, er meldet durch sein Funkgerät, was er sieht, hört und vom Feind hält, und nimmt ebenso auf dem Funkwege Befehle seines Zugführers entgegen. Und der vierte Mann im Bunde ist der junge Ladekanonier. Es sind meist Offiziersanwärter, begeisterte blutjunge Soldaten, die es als höchste Auszeichnung ansehen, als Ladekanonier im Sturmgeschütz fahren zu dürfen. Er lädt und funkt und hilft beobachten, und wenn der Feind nahe kommt, dann sitzen ihm Maschinenpistole und Handgranate besonders locker.

Diese vier Männer werden bald unter der harten Faust des Kampferlebnisses eine verschworene Gemeinschaft, die in Not und Tod, aber auch in Sieg und Ruhm zusammensteht. Sie beißen sich mit ihrem Sturmgeschütz mühsam im feindlichen Feuerwirbel eines schweren Kampftages durch das minenverseuchte Kampfgelände. Schießen, schießen, funken, mit überspannten Nerven beobachten, Nahangriffe abwehren, Panzerduelle auf Tod und Leben, Stickluft im Kampfraum, Hitze, Durst — bis zur Erschöpfung am Abend. Und nachts Schäden ausbessern, auftanken, Munition schleppen, um am Morgen wieder voll kampfkräftig zwischen den Grenadieren zu stehen. Das ist so ihr hartes Tagewerk. Eine solche Geschützbedienung unter dem Eichenlaubträger Wm. Primozic schoß bei Richew unter schwierigsten Umständen in wenigen Wochen 60 Sowjetpanzer ab und erwarb höchste Auszeichnungen.

Ein junger Leutnant führt den Zug. Sein Sturmgeschütz rollt den andern voran. Gibt es eine schönere Aufgabe für einen jungen, schneidigen Offizier als einen Sturmgeschützzug zu führen, dem Feind aus nächster Nähe ins Auge zu schauen, ihn mit Granaten im direkten Schuß niederzuschmettern, unaufhaltsam vorwärts zu stoßen und damit im wahrsten Sinne des Wortes dem Infanteristen den Weg zum Siege zu bahnen?

Die Batterieführer sind tatkräftige, besonnene, umsichtige und trotzdem junge Offiziere. Drei Züge Sturmgeschütze im Kampfe lenken, das ist keine kleine Aufgabe; die gewaltige Maschinerie einer solchen Batterie versorgungstechnisch erhalten, ist ebenfalls außerordentlich schwierig und bedarf der ganzen Umsicht eines vielseitig ausgebildeten, verantwortungsvollen Offiziers.

So sind in der Sturmartillerie frische, junge Soldaten, beiten ausgebildete, fähige Unteroffiziere und Wachtmeister und wohl ausgesuchte, gründlich geschulte, schneidige, junge Offiziere vereinigt. Sie alle entstammen dem großen Verbande der Artillerie, und das ist kein Zufall. Ohne gründliche artilleristische Ausbildung ist kein Sturmartillerist denkbar. Ein Sturmgeschütz ist kein Panzer, es ist ein Geschütz. Schnelles Zielen, Schießen und Treffen, das ist die Hauptsache. Darum sind im Grunde nur langjährig ausgebildete alte Richtkanoniere der Artillerie als Richt-Unteroffiziere und Geschützführer der Sturmartillerie brauchbar, die die Richtgeräte geradezu mechanisch mit größter Genauigkeit bedienen.

Das ist der Grund, weshalb die Sturmgeschützwaffe zur Artillerie gehört. Sie ist das liebste Kind der heiligen Barbara geworden. Jede Waffe braucht ein Ventil, aus dem ihre überschüssige Kraft strömen kann. So hat die Luftwaffe die Jäger, die Marine die U-Boot-Waffe, die Pionierwaffe die Sturmpioniere und die Artillerie die Sturmartillerie. Hier können sich Sturm und Drang, Tatendurst und Draufgängertum, Schneid und Tapferkeit fast ungehemmt äußern.

Ihre Bewährungsprobe hat die Sturmartillerie längst reichlich und ruhmreich bestanden. In Frankreich, im Balkanfeldzuge, in der Sowjetunion haben die Sturmgeschütze in ungezählten schweren Angriffen der Infanterie zum Siege verholfen. Im schweren Ringen im Osten sind die Namen aller großen Schlachtorte unlöslich mit der Geschichte der Sturmartillerie verbunden. Fragt den Grenadier, was er von seinen gepanzerten Kameraden hält, und seine Augen werden leuchten! Die gewaltigen Zahlen abgeschossener Feindpanzer, zusammengeschossener Feindbatterien sprechen eine deutliche Sprache, ebenso die Tatsache, daß heute bereits vier Eichenlaubträger, 37 Ritterkreuzträger und 77 Träger des Deutschen Kreuzes in Gold in den Reihen der Sturmartillerie stehen.

Bei allem Stolz auf die Waffe, aber bei allem Selbstbewußtsein wird der Sturmartillerist doch immer wieder bescheiden, wenn er an seinen Kameraden zu Fuß, den Infanteristen, denkt. Er hat keinen Panzerschild, keinen schweren Motor, der ihn vorwärts treibt, keine automatische Kanone, die den Feind vor ihm zerschmettert. Er muß mit der Knarre in der Hand bei jedem Wetter mühsam Fuß vor Fuß setzen, laufen, springen, sich in den Dreck werfen, stürmen und die Wucht des feindlichen Feuers ungeschützt über sich ergehen lassen. Wer das täglich mit ansieht, der wird bescheiden. Die Infanterie ist die Krone der Waffen, das sieht niemand mehr und deutlicher als der Sturmartillerist. Aber sein Stolz wird es immer sein — der alten Tradition der Artillerie gemäß —, dem Infanteristen tatkräftigste, schneidigste und wirkungsvollste Unterstützung zu geben und sein bester Helfer und Freund zu sein.

Hermann Löns: England hat keine Kultur, es hat ihren Ersatz, die Zivilisation; das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit dreht sich lediglich um die Äußerlichkeiten des Daseins; um Religionsbildung, nicht um Religion, um politische, nicht um rassenmäßige Kraftentwicklung, um den praktischen Zweck des Parteiwesens, nicht um seinen geistigen Inhalt, um die Förderung der Form des Familienlebens, nicht um die Hebung des Familiensinnes, also stets um den Schein, nie um das Wesen des Dinges. Daraus erklären sich alle bisher politischen und wirtschaftlichen Erfolge Englands, und daraus wird einst der sich immer stärker bemerkbar machende politische und wirtschaftliche, zum Untergang führende Mißerfolg Englands herzuleiten sein.

Schwerte, 24. Juli 1943.

Fahrkarten rechtzeitig besorgen!

„So eine Schweinerei! Hätte ich doch bald meinen Zug verpaßt! Gar nicht auszudenken, wenn ich nicht mitgekommen wäre! Dienstreise!" Bröselmann wischte sich über den hochroten Kopf, lehnte sich erschöpft in die Abteilecke des anfahrenden Zuges zurück und atmete schwer.

„Warum Schweinerei?" fragte der gegenübersitzende Fahrgast.

Bröselmann machte einen neuen Unmutsanlauf. „Na ja, eine Viertelstunde vor Abfahrt des Zuges war ich auf dem Bahnhof. Natürlich eine Schlange am Schalter! Bitte, etwa zwanzig Personen! Ist das etwa keine Schweinerei? Kann die Reichsbahn nicht ein paar Schalter mehr in Betrieb nehmen?"

„Das wird sie wohl nicht können, werter Herr", antwortete der Fahrgast. „Bedenken Sie doch, wieviel Beamte heute an der Front stehen! Und weibliche Hilfskräfte sind heute auch nicht überreichlich gesät. Der Grund liegt bei Ihnen, mein Herr!"

„Bei mir? Jetzt schlägt's dreizehn! Darf ich fragen ..."

„Bitte! Sie haben unklugerweise die Rolle eines Schlangenbeschwörers gespielt."

„Unklugerweise?" Bröselmann fuhr auf. „Gezwungenerweise, wollten Sie sagen."

„Aber, mein Herr!" Der Fahrgast lächelte nachsichtig. „Sehen Sie mich an! Ich habe meine Fahrkarte gestern gelöst, und zwar zu einer verkehrsschwachen Stunde. Erfolg? Ich brauche mich heute nicht von der Schlange beißen zu lassen. Wenn alle Fahrgäste so vorsorglich handeln würden, gäb's überhaupt keine Schlangen! Man kann in Ruhe zum Bahnhof gehen, kommt pünktlich zum Zug, regt sich nicht auf, verliert nicht die Puste, spart mit einem Wort Zeit und Nerven und leistet außerdem der Reichsbahn einen Dienst. Denn glauben Sie etwa, daß sie ihren Spaß an den Schlangenmenschen hat?"

Bröselmann war nachdenklich geworden. Er machte jetzt den Eindruck eines Mannes, der sich seelisch häutet.

Zinn

Tageschronik

x Kaninchenjungtier- und Werbeausstellung. Heute nachmittag 15,30 Uhr wird in der Gaststätte „Zum Westentor" (Möller) die Kaninchenjungtier- und Werbeschau eröffnet, die vom rührigsten Kaninchenzuchtverein in Schwerte, dem Verein W 635, veranstaltet wird. Diese Ausstellung dient in erster Linie dazu, das Interesse für die Kaninchenzucht, die heute volkswirtschaftlich sehr wichtig und bedeutungsvoll ist, in weite Kreise der Bevölkerung hineinzutragen, zum anderen aber auch, die ausstellenden Sportkollegen zur Zucht anzuspornen. Um das Interesse für die Kaninchenzucht allgemein zu vertiefen und zu verbreiten, findet eine Verlosung statt, bei der jede Eintrittskarte als Losnummer zählt, in welcher man Jungtiere und schlachtreife Fleischtiere gewinnen kann. Man erhält hier also, wenn einem Fortuna gutgesinnt ist, Fleisch ohne Marken. Wenn das nicht zum Besuche der sehr interessanten Schau anlockt, dann wissen wir es nicht. Also Sonnabend nachmittag und Sonntag vormittag und nachmittag geht's zu dieser Ausstellung. Der Eintritt kostet nur 0,40 RM., damit jeder diese volkswirtschaftlich wertvolle und wichtige Ausstellung besuchen kann.

:: **Achtung vor Lebensmittelkarten, die von Britenbombern abgeworfen sind.** Festgenommen und dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde hierselbst eine Volksgenossin aus Geiecke, die in hiesigen und auswärtigen Geschäften auf Urlauberlebensmittelkarten und -marken, die im Frühjahr von angelsächsischen Luftpiraten abgeworfen worden waren, Waren bezogen hat, obwohl in der Presse eingehend davor gewarnt worden war. Es ist strafbar, derartige Lebensmittelkarten in Umlauf zu setzen. Sie wurde hier auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Die Geschäftsleute werden aus Anlaß dieses Falles erneut darauf hingewiesen, daß die Annahme von losen Marken verboten ist. Die vom Feind abgeworfenen Lebensmittelkarten sind leicht als falsche Karten kenntlich, da sie auf dem Stammabschnitt keinen Stempel des zuständigen Ernährungsamtes tragen. Darauf ist unbedingt zu achten. Wo derartige Karten in Erscheinung treten, ist der hiesigen Kriminalpolizei, Anruf 2951, sofort Mitteilung zu machen.

:: **Gelegenheit macht Diebe oder Eine feine Freundin.** Als in den ersten Julitagen in einem hiesigen Haushaltungswarengeschäft an der Ostenstraße Einweckgläser ausgegeben wurden, befand sich auch ein Junge in der Reihe der Anstehenden. Hinter ihm stand eine Geschäftsfrau von Schwerte, die dem Jungen in die Haushaltskarte schauen konnte. Und da sah sie plötzlich ihren eigenen Namen und wußte nun, daß der Junge ihre Haushaltskarte in Händen hatte, die ihr vor ca. 14 Tagen abhanden gekommen war. Als sie nun näher auf die Karte blicken wollte, kam die Mutter des Jungen, die unweit gestanden hatte, herbei und schlug dem Knaben die Karte herunter. Während der Junge in das Geschäft ging und die Einweckgläser kaufte, benachrichtigte die Geschäftsfrau die Kriminalpolizei. Sie hatte die Mutter des Knaben wohl erkannt, denn es war — ihre beste Freundin. Als einer unserer Kriminalbeamten nun diese Freundin traf, nahm er sie beiseite, untersuchte ihre Handtasche und fand die fremde, der Geschäftsfrau gehörige Haushaltkarte, die er sofort beschlagnahmte. Wie sich herausstellte, hatte die Diebin wiederholt Gebrauchsgegenstände auf die Haushaltskarte der Geschäftsfrau, ihrer Freundin, erstanden, obwohl sie wußte und häufig genug die Klagen ihrer Freundin gehört hatte, daß diese gerade solche Haushaltgegenstände bitter nötig hatte. Ihr Diebstahl stellt also einen Vertrauensbruch dar, wie man ihn schmählicher und gemeiner kaum finden dürfte. Außer der fraglichen Haushaltskarte aber fand der Kriminalbeamte noch eine fremde Kleiderkarte bei der Diebin vor, die gleichfalls gestohlen war. Im Verlaufe des eingeleiteten Ermittlungsverfahrens wurde auch noch ein Ringdiebstahl geklärt und dieser Frau nachgewiesen, die sich demnächst wegen all dieser Delikte vor dem Strafrichter verantworten muß. Die seltsame Entdeckung des Diebstahls der Haushaltskarte aber zeigt wieder einmal, daß das alte Volkswort recht hat: „Die Sonne bringt es an den Tag!"

:: **Lebensmittelkartendiebstahl.** Vor etwa 14 Tagen wurden einer hiesigen Volksgenossin in einem Lebensmittelgeschäft in der hiesigen Bahnhofstraße eine Kartenmappe entwendet, enthaltend 5 Lebensmittel-, 5 Raucher- und 5 Kleiderkarten, also die gesamten Karten für 5 Personen. Außerdem befand sich in der Mappe ein 20-RM-Schein. Der Verdacht richtete sich gegen eine bestimmte Person, die nach kurzer Zeit gestellt werden konnte. Die Mappe mit den Lebensmittelkarten und den anderen Papieren hatte sie noch in ihrem Besitz. Dieser Vorfall zeigt einmal wieder, daß man mit seinen Lebenshaltungskarten sehr vorsichtig sein muß. Man muß sie stets im Auge behalten und gut verwahren. Außerdem muß man die Karten sofort beschriften, und zwar mit Tinte, so daß Radierungen auf der Karte sofort ins Auge springen.

Die Ostfront über den Bombenterror

Wie denkt der Frontsoldat über den Mordterror gegen die Heimat? — Englands wahre Haltung von jedem erkannt — In flammendem Haß

Von Kriegsberichter Peter Hagen, PK.

Die Beweggründe, die den Verantwortlichen auf der anglo-amerikanischen Feindseite veranlassen, den uneingeschränkten Bombenterror gegen die deutsche Zivilbevölkerung anzusetzen, sind eindeutig: er hofft durch seine fortgesetzten Terrorangriffe nicht nur das deutsche Heimatvolk zu zermürben, sondern auch den deutschen Frontsoldaten zu treffen, der ja für seine Heimat im Kampfe steht und durch stärkste Bande mit seinen Angehörigen und Freunden in der bedrohten Heimat verbunden ist. Wie denkt nun der deutsche Frontsoldat und insbesondere der im Osten über den anglo-amerikanischen Bombenterror?

Der deutsche Soldat ist ein anständiger Soldat; er zeigt selbst einem unwürdigen Gegner gegenüber noch immer jene Eigenschaften, die der Angelsachse mit dem Wort „fair" bezeichnet, aber selber sehr vermissen läßt. Der deutsche Soldat ist von Natur aus fair, — das beweisen sein Verhalten und Auftreten während des ganzen bisherigen Verlaufs des Krieges. Er ist aber außerdem noch dazu erzogen worden. In seinem Soldbuch stehen als erstes und oberstes Gebot folgende Sätze: „Der deutsche Soldat kämpft ritterlich für den Sieg seines Volkes. Grausamkeit und nutzlose Zerstörungen sind seiner unwürdig." Und wer die Schlachtfelder und umkämpften Orte gesehen hat, die der deutsche Soldat eroberte, der muß zugeben, daß sich Vernichtung und Zerstörung auf ein Mindestmaß beschränkt haben und daß immer nur das zugeschlagen wurde, wo wirklich der Feind verschanzt und verbarrikadiert gesessen hat.

Wer selber anständig und ritterlich kämpft, erwartet dasselbe auch vom Gegner. Der Bolschewismus, der auf jüdisch-nihilistischen Grundlagen beruht, der also alle Tugenden, die bisher in der ganzen gesitteten Welt Geltung hatten, grundsätzlich verneint, ist dem deutschen Soldat als unberechenbarer, weil heimtückischer und hinterlistiger Gegner gegenübergetreten. Wir können ruhig zugestehen, daß der deutsche Landser dieser Kampfesweise verständnislos gegenüberstand. Er hätte sich lieber einen Gegner gewünscht, in dessen Verhalten sich eine wenn auch freumde und verschrobene Moral sichtbar gemacht hätte, als diese Massen, die ohne jede Bildung an ethische oder moralische Grundlagen der Menschheit wie Flugsand gegen ihn antrieben. Der deutsche Ostkämpfer hat sich schließlich mit dieser Tatsache abgefunden, er ist härter geworden und hat sich, ohne seine eigene Kämpfermoral zu verleugnen, der Kampfesweise des Feindes angepaßt, hat Methoden entwickelt, die der Tücke des Feindes begegneten, und ist schließlich auch der Hinterlist, der Grausamkeit und der Pöbelhaftigkeit des Bolschewismus Herr geworden.

Was nun aber die Einstellung zum anglo-amerikanischen Gegner betrifft, so beruht sie weitgehend auf der britischen Zerstörung von Heimstätten und Kulturdenkmälern durch den Bombenterror. Was Büchern und Broschüren nicht gelungen sein sollte, das haben die Engländer und Amerikaner heute selber fertiggebracht: sie haben den deutschen Landser davon überzeugt, daß er den englischen und amerikanischen Soldaten, den er gewöhnt war, mit deutschen Maßstäben zu messen, mit völlig anderen Augen sehen muß. Die grausamen und jeder Menschlichkeit hohnsprechenden englischen Methoden, die durch die Unterdrückungs- und Vernichtungskämpfe in Irland, Indien und Südafrika historisch geworden sind, sind nun auch dem einfachen Mann offenkundig geworden.

Die breite Masse in Deutschland ist, besonders was den politischen Gegner betrifft, nicht leichtgläubig. Sie setzt auch beim Gegner noch so viel gute Eigenschaften voraus, wie der Deutsche selber besitzt. Die Terrorbomben, die auf die Wohnviertel von Wuppertal, Düsseldorf, Köln und Krefeld und manche andere Stadt gefallen sind, die Dome, Kunststätten, Krankenhäuser und Schulen in Trümmer gelegt haben, haben auch der Gutgläubigkeit des Deutschen den Todesstoß versetzt. Heute erkennt auch der letzte Mann, daß er deutsches Soldatentum mit anglo-amerikanischem Söldnertum nicht vergleichen kann.

Heute sieht er ein, daß es Wahrheit ist, wenn man ihm erzählt, daß der englische Soldat von jeher nichts anderes war als ein Werkzeug in den Händen profitgieriger Händler. Heute hört er aufmerksam zu, wenn man ihm aus der englischen Geschichte beweist, daß bei allen englischen Eroberungskriegen der englische Soldat immer nur mit Versprechungen von viel Sold und großer Beute geworben werden konnte, daß er für seine Taten bezahlt werden mußte, und daß auf solcher Grundlage freilich unmöglich ein Soldatenstand erwachsen konnte, der wie der deutsche nur in Begriffen wie Pflicht, Ehre, Treue verankert ist. Die Tatsache, daß die englische Marine an jeder Beute, die sie kapert, beteiligt wird, daß die anglo-amerikanischen Flieger, die Deutschland angreifen, für jeden Flug hoch bezahlt werden, hat das Gerede von englischer „Fairneß" als Märchen entlarvt. Heute durchschaut jeder Deutsche das Gefüge des englischen Staates als das einer händlerischen Plutokratie, die notwendigerweise eine ganz andere Moral haben muß als ein National- oder Volksstaat.

Die Engländer haben schon des öfteren bewiesen, daß sie die Haltung des deutschen Volkes völlig verkennen. Beim Bombenterror ist es ebenso. Und klingt nicht die kürzliche Resolution der englischen Labour-Partei, in der sie erklärt, nicht nur die deutsche Regierung, sondern das ganze deutsche Volk sei als schuldig anzusehen und dementsprechend zu behandeln, wie ein enttäuschter Wutschrei? Sie haben sich verrechnet! Und wenn sie das selber einsehen, so kann uns das nur recht sein, trotz wütender Resolutionen und Bombenterror! Es ist nicht leicht, im deutschen Menschen einen echten und tiefen Haß zu wecken. Er läßt sich keinen Haß einreden. Der deutsche Soldat an der Ostfront betrachtet nicht einmal seinen bolschewistischen Gegner mit echtem Haß, er sieht ihn vielmehr als fremdes und gefährliches Wesen, dessen Schliche und Tücken er nun kennt, und das er kalt und hart bekämpft. Die englischen und ameritanischen Bomben aber, die den Frieden der Heimat unritterlich und grau sam zerstören, lehren ihn hassen.

Es ist falsch, anzunehmen, die breite Masse und insbesondere der deutsche Soldat an der Front hätten keinen Sinn für Kulturdenkmäler, und es wäre ihnen im Grunde gleichgültig, ob ein paar Dome und alte Bauten zertrümmert werden. Es ist falsch, zu glauben, der breiten Masse käme es nur aufs Essen und ein paar anderen körperlichen Bedürfnisse an. Es hängen in den Bunkern und Baracken deutscher Soldaten nicht nur Postkarten mit hübschen Mädchen, es hängen dort auch die Bilder ihrer Heimat, die ragenden Dome und jene Bauten, die seit Jahrhunderten Wahrzeichen der Landschaft sind und sichtbare Gestalt ihres Wesens.

Der deutsche Landser redet nicht viel darüber, daß ist wahr, aber oft holt er sich mit einem einzigen Blick auf dieses Bild seines geliebten Landes Kraft und Mut für neue schwere Stunden. Und wer diese Stätten zerstört, der vernichtet Träume von Jugend und Schönheit, der trifft Erinnerungen, die einem liebgeworden sind, und verletzt das tiefste und ehrfürchtigste Empfinden für die Werte der deutschen Seele und ihre Aeußerungen in Kunst und Kulturdenkmälern, das auch im Herzen des einfachsten deutschen Menschen verborgen glüht. Das alles aber tut man nicht ungestraft.

Der deutsche Ostsoldat steht gegen den Ansturm bolschewistisch-jüdischer Barbarei. Und er weiß, daß er hier stehen muß, bis sie gebrochen ist. Er sehnt sich nach diesem Tag, denn er liebt den Frieden. Aber er wird die Waffe nicht eher aus der Hand legen, bis auch die anglo-amerikanische Barbarei gebrochen ist.



Soldaten erholen sich unter südlicher Sonne

Inmitten einer schönen Landschaft ist das Wehrmachterholungsheim gelegen, in dem Soldaten, die im Kampf gegen die bosnischen Banden verwundet wurden, Genesung finden. PK-Kriegsber. Kirsche (Sch).

Schießwehrkämpfe 1943

Die Schießwehrkämpfe werden bzw. wurden im Standort Schwerte am Sonnabend, 17. und am Sonntag, 18. Juli, sowie am Sonnabend, 24. und am Sonntag, 25. Juli durchgeführt.

Die Schießwehrkämpfe 1943 umfassen:

1. den Mannschaftsschießwehrkampf
2. den Einzelschießwehrkampf.

Der Mannschaftsschießwehrkampf besteht aus 1 Führer und 4 Mann und wird im Gelände durchgeführt. Bedingung 1: 5 Schuß aufgelegt auf 12er Brustringscheibe. Entfernung 50 Meter. Bedingung 2: 5 Schuß liegend freihändig auf Schartenscheibe. Entfernung 50 Meter. Bedingung 3: 5 Schuß liegend freihändig auf Kopfscheibe. Entfernung 50 Meter.

Der Einzelschießwehrkampf wird auf dem Schießstand des RAD durchgeführt. Bedingung 1: 5 Schuß liegend freihändig, 5 Schuß kniend freihändig, 5 Schuß stehend freihändig. Bedingung 2: 5 Schuß Schnellfeuer-Uebung auf Kopfscheibe innerhalb 45 Sekunden.

Den Anfang der Schießwehrkämpfe machte am Sonnabend, 17. Juli, der SA-Sturm R 31/259. Am Sonntag, 18. Juli, wurde von den Kriegervereinen und dem Schützenbund der Schießwehrkampf durchgeführt. Am heutigen Sonnabend und Sonntag werden die SA, Polizei und Marinekameradschaft den Schießwehrkampf bestreiten.

Vom Film

„Altes Herz wird wieder jung" in den Lichtspielen zur Reichskrone

Emil Jannings, der geniale Darsteller dynamisch geladener historischer Persönlichkeiten, erscheint nach langer Zeit in diesem Lustspiel-Film wieder und spielt hier die Rolle des Friedrich Wilhelm Hoffmann, in der in seinen tief im Menschlichen wurzelnden Humor ins helle Licht setzen kann. Es war immer schon Jannigs Wunsch, nach den staatspolitisch wertvollen historischen Filmen in einem Lustspiel oder in sonst einer heiteren Komödie mitzuspielen. Und wir, die wir auf das Tiefste von seiner dramatischen Darstellung historischer Persönlichkeiten erschüttert waren, sehen den großen Künstler jetzt in einer Lustspielrolle und sind nicht minder entzückt, denn Jannings versteht es meisterhaft, uns die Charakterfigur eines eigensinnigen, bärbeißigen Industriegewaltigen menschlich nahezubringen. Und wenn nun dieser alte Sonderling plötzlich sein junges Herz entdeckt, als er erfahren muß, daß er einen Sohn gehabt und jetzt eine Enkelin hat, dann stellt das Jannings mit solch menschlicher Natürlichkeit und Folgerichtigkeit dar, daß man diese Wandlung geradezu miterlebt.

Emil Jannings schreibt über die Handlung dieses Filmes, der das Prädikat „Künstlerisch besonders wertvoll" erhielt: „Ich spiele einen älteren Mann, den Enttäuschungen und ein bißchen Menschenverachtung dazu gebracht haben, eine hohe Mauer zwischen seinem Privatleben und der übrigen Menschheit aufzurichten. Da tritt eines Tages ein blutjunges Mädchen in sein Leben, eine ihm unbekannt gebliebene Enkelin. Sie ist deutlich aus seiner Art geschnitten; genau so eigensinnig, zäh, selbstbewußt und unsentimental wie der Alte. Sie zeigt nicht die geringste Lust, sich dem reichen Großvater in die Arme zu werfen, sondern sie will ihr eigenes Leben weiterleben. Er muß hart um ihre Kindesseele kämpfen — und wie er sie gewinnt: das ist der Inhalt meines neuen Filmes „Altes Herz wird wieder jung". — Und weiter sagt Jannings an anderer Stelle: „Ich habe es diesmal mit Humor sagen dürfen. Mit guter Laune haben wir alle, die wir an dem Film beteiligt sind, an dem Werk geschafft, und gute Laune wird, hoffe ich, der Film auch beim Publikum auslösen. Gerade jetzt

DIE GOLDJÄGER

Roman aus dem heutigen Peru von Otfrid v. Hanstein

52

Auch der Regierung in La Paz war der Fall natürlich sehr peinlich; alles geschah, um die Vermißte zu finden, aber ohne Erfolg. Denn die junge Gattin eines Bergwerksingenieurs, der früher in La Paz gelebt hatte und von dem niemand wußte, daß er jetzt in Christobals Diensten stand, seit einigen Tagen bei einer befreundeten Familie in La Paz wohnte und tief verschleiert unter dem Namen der Donna Elvira eine Nacht im Hotel Trinidad gewesen war, konnte niemand vermuten. Sie hatte keine Aehnlichkeit, und die schwarze Perücke und das Kleid, das sie an jenem Tage getragen, lagen in ihrem Koffer.

Zur gleichen Zeit langten Alessandro und Doktor Reinhardt in Kuzko an. Sie betraten die Stadt selbst nicht, hatten ein einfaches Gewand angelegt, wie es kleine Farmer der Umgegend trugen, und besuchten auch nicht die Vertreter der Regierung.

Am nächsten Tage waren sie bereits wieder fortgeritten; vorüber an der alten Inkafestung Saxuahuaman, die noch jetzt in gigantischer Größe in Ruinen erhalten ist. Einen Umweg machend, um die große Straße zu meiden, waren sie dem Tale gefolgt und hatten nach zweitägigem Ritt von dem Dorfe Huaroc aus einen ersten Blick auf den See Urcos geworfen.

„Wir wollen hier lagern und die Nacht abwarten. Wir werden Mondschein haben und müssen in der Nähe betrachten."

Doktor Reinhardt war vollkommen ruhig; studierte sein Heft und die Karte. Als es Abend geworden, ritten sie weiter. In dem kleinen Dorfe hatte niemand auf die beiden einfachen Fremden geachtet. Die Nacht war ziemlich hell, aber im Lager der Amerikaner blieb alles ruhig. Nach der anstrengenden Tagesarbeit ruhten diese bis auf die Wachen an den Eingängen der jetzt vollkommen geschlossenen Palisaden.

Alexander war verstimmt.

„Den ganzen See haben sie eingezäunt."

„Wennschon!"

Genau verglich Reinhardt die Lage des Sees mit seinen Aufzeichnungen.

„Komm!"

Er stieg die steilen Abhänge des Vulkans empor, der sich dicht neben den Palisaden erhob. Es war nur ein niedriger Kegel, nicht unähnlich den Kuppen des Rodadero, jenes alten Inkahügels neben der Festung Saxuahuaman. Ein Krater war nicht mehr vorhanden, und nur die Lava, aus der der Hügel gebildet war, deutete auf den erloschenen Vulkan.

„Du entfernst Dich wieder vom See."

„Laß mich."

Doktor Reinhardt hielt den Kompaß in der Hand und ging, seine Schritte zählend, genau östlich. Nach einiger Zeit blieb er an einem kleinen Gebüsch stehen.

„Hier scheinen mir die Mauerreste zu sein."

„Wahrscheinlich ein Teil einer Wasserleitung, denn dort ist Wasser."

Reinhardt sah sich um. Nicht weit von dem Gebüsch war ein kleiner, kreisrunder Tümpel.

„Sicher auch einstmals ein Kraterrand."

Er lohnte zu dem Gemäuer zurück, setzte sich nieder und studierte in seinem Heft. Es mochten von hier aus achttausend Schritte zum See Urcos sein; dann stieg er wieder zum See hinab. Jetzt schaute er, noch erhöht stehend, auf die Maschinen der Amerikaner. Alexander sah ihn fragend an, und er nickte:

„Ich denke, es ist noch nichts verloren."

In diesem Augenblick erdröhnte unten ein dumpfer Donner. Don Christobal war eiliger als die Amerikaner, er ruhte auch in der Nacht nicht. Reinhardt nickte wieder.

„Wir müssen uns trennen; allein können wir nichts unternehmen. Ich bitte Dich, bleibe hier, aber sorge dafür, daß niemand Dich sieht. Du mußt eben ein paar Tage Indianer spielen. Uebrigens kannst Du die Dörfer ruhig betreten. Selbst wenn Dich jemand sehen würde, glaube ich nicht, daß er in Dir, sonnenverbannt, wie Du bist, und der fremden Tracht, den Ingenieur Gerhard erkennen würde. Ich werde noch in dieser Nacht aufbrechen, um aus Capachico die Leute zu holen, die Don Almagro dorthin geschickt hat. Es ist die höchste Zeit; wir waren länger unterwegs, als wir dachten. Ich bitte Dich, hierzubleiben und nichts zu unternehmen. Sehr wertvoll wäre es, wenn Du feststellen könntest, wie weit Christobal mit seinen Sprengungen ist."

Alexanders Neugier war nicht befriedigt. „Hast Du etwas gesehen?"

„Vielleicht."

„Hängt jenes Gemäuer an dem Gebüsch mit Deinen Beobachtungen zusammen?"

„Es dient mir zu Orientierung. Verzeih, wenn ich vorläufig nichts weiter sage. Ich möchte nicht, daß Du Hoffnungen faßt, ehe ich selbst weiß, woran ich bin. Wir wollen nach Huaroc zurückreiten. Dort kannst Du wohnen und tun, als forschest Du in der Wildnis — meinetwegen nach Insekten. Ich komme so schnell, als ich kann, wieder zurück und — Du beobachtest, was hier alles geschieht", sagte Reinhardt.

„Es wird mir allerdings schwer fallen, hier tatenlos zu liegen."

„Durchaus nicht tatenlos. Was Du mir sagen sollst, wird von höchster Wichtigkeit sein."

Alexander war gewöhnt, daß Reinhardt nicht mehr verriet, als er wollte, und er mußte sich fügen. Sie ritten wieder nach Huaroc, wo sie sich bei einem Indio einquartiert hatten.

Alexander verstand jetzt genug von der Quichuasprache der Indianer, die er in den Tagen der Reise von Reinhardt gelernt hatte, um sich verständlich zu machen; auch sprach der Indio etwas Spanisch.

„Du willst einige Peso täglich verdienen, mio amigo?"

Der Indio lächelte verstehend.

„Du suchst nach antigüedades?"

„Si, und deshalb reite ich nach Kuzko; aber mein amigo sucht insectos und lagartos und zahlt gut."

Mit Absicht machte er Alexander zu einem Naturforscher, der nicht nach Altertümern, sondern nach Insekten und Eidechsen suchte. Auch solche Forscher kamen öfters nach Lima herauf.

Dann bestieg Reinhardt wieder sein Pferd, um schnell die fünfunddreißig Kilometer nach Santa Rosa zu reiten und von dort die Eisenbahn zu benutzen.

Alexander legte sich in der schmutzigen Indianerhütte zur Ruhe. Viel lieber hätte er den Freund begleitet, aber andererseits war er auch zufrieden, in der Nähe des Sees bleiben zu können.

(Fortsetzung folgt).

brauchen wir das Lachen, in dem eine unerschütterliche, kräftige Bejahung des Lebens steckt. Das nenne ich Optimismus, und wenn mein Film ein bißchen davon ausstrahlt, will ich unsere Arbeit als geglückt betrachten".

Damit ist eigentlich alles gesagt. Das Drehbuch schrieben Walter Wassermann und C. H. Diller, die Spielleitung hatte Erich Engel.

Da es äußerst interessant ist, diesen großen Menschendarsteller — seine Mitglieder sind Maria Landrock, Viktor de Kowa, Will Dohm, Elisabeth Flickenschild, Paul Henckels und andere — einmal in einer Lustspielrolle zu sehen, dürfte der Besuch des Theaters sehr gut werden. Hermann Stens

Welche Marken verfallen?

In der nächsten Zeit verfallen, wie bereits bekanntgegeben, verschiedene Lebensmittelbedarfsnachweise. Es erscheint notwendig, die Verbraucher hierauf nochmals besonders hinzuweisen. Die zur Zeit gültigen Urlauberkarten treten mit dem 22. 8. 1943 außer Kraft. Neue Urlauberkarten werden bereits mit Wirkung vom 9. 8. 1943 an ausgegeben, so daß in der Zeit vom 9. bis 22. 8. 1943 die alten und neuen nebeneinander gültig sind.

Die jetzt gültigen Reise- und Gaststättenmarken und Lebensmittelmarken treten mit Ablauf des 30. 9. 1943 außer Kraft. Dieser Termin ist auf jeder Karte angegeben.

Die Brotmarken für Wehrmachtangehörige, die über je 10 Gramm lauten und insbesondere an Wehrmachtangehörige ausgegeben werden, damit diese die Möglichkeit haben, in den Konditoreien usw. Kuchen einzunehmen, werden ebenfalls demnächst neu herausgegeben. Als Verfallszeitpunkt ist der 14. November 1943 vorgesehen. In allen Fällen ist es den Ernährungsämtern verboten, nach Ablauf der vorgesehenen Gültigkeitstermine verfallene Bedarfsnachweise in gültige umzutauschen.

Blutrote Fackeln fielen vom Himmel

Feindlicher Einflugsversuch an der Atlantikküste zerschlagen

Von Kriegsberichter Hans Weiß

DNB (PK.) Ein Frühlingstag. Strahlend und blau ist der weitgespannte Himmel, der sich über der Küste wölbt. Und unter der glutenden Sonne liegen die Männer der Jagdgruppe: in Kombination und Schwimmweste, fertig zum Einsatz wie immer.

Da klingt durch die weithin vernehmbar im Freien angebrachten Lautsprecher die helle Stimme des Nachrichtenoffiziers: „Einflug eines viermotorigen feindlichen Verbandes im Raume X!" — Vorbei sind Frühlingsmüdigkeit und Sonnenhunger, vorbei begonnene Schachpartien, der Skat wird nicht zu Ende gespielt. Schon heulen die ersten Motoren auf, denn der Lautsprecher gibt weiter die Einflugrichtung und Höhe der feindlichen Flugzeuge bekannt.

Etwas abseits seiner Soldaten liegt der Staffelkapitän in der Sonne. Dieser junge Leutnant, den das Eichenlaub zum Ritterkreuz ziert, und der die Staffel des kampferprobten Geschwaders weit von Sieg zu Sieg führt — er dachte, ohne es seinen Kameraden zu verraten, schon seit Tagen an das große Ereignis, das jetzt in greifbare Nähe rückt . . .

Sitzbereitschaft! tönt da der Lautsprecher. Blitzschnell laufen die Männer zu ihren Flugzeugen. Die stehen in der glutenden Vormittagssonne dieses Maitages, glänzend und glitzernd in den hellen Sonnenstrahlen. Und die Motoren heulen und singen das altvertraute Lied vom Kampf und Mannestum und Sieg! Auch im Gefechtsstand herrscht Hochbetrieb. Immer mehr verdichten sich die Einflugswege unter den flinken Händen der Funker, wandern bedrohlich näher an das Küstengebiet und langsam und beständig in den Wirkungskreis der Jagdflieger. Doch noch heißt es warten, denn auch zu früher Start kann den Erfolg vereiteln, und die Sekunden wollen abgewogen sein. Hier arbeitet in kühlen Räumen das Gehirn dieser großen Maschinerie, das klar und überlegt die Jäger führen wird, wann ihre Stunde gekommen ist.

Und nun ist es so weit!

Vergeblich, dem Start der schnellen Flugzeuge folgen zu wollen, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit vom Platz erheben und große, dunkelbraune Staubwolken zurücklassen. Dann hängen sie schon in der Luft, von der Erde aus gesehen, kleine schwarze Punkte, ungeheuer aber in ihrer Kampfkraft.

Nun hat auch der Brite gemerkt, daß ihm Gefahr droht, diese nimmermüde, immer wieder an seine Fersen sich heftende Gefahr. Die Linien auf der großen Karte beginnen zu schwenken, Aufregung kommt in den Verband, der trotzdem krampfhaft auf das Ziel vorzustoßen versucht: einen U-Boot-Stützpunkt am Atlantik.

Dann sind schon die Jäger heran. Nicht überstürzt und hastig, sondern überlegt und gemessen greifen sie sich ihren Gegner heraus, denn sie wissen aus den früheren Luftschlachten, daß diesen viermotorigen Kolossen gegenüber nur überlegene Kampfesweise zum Siege zu führen vermag.

Der U-Boot-Stützpunkt jedoch, dem der Angriff gilt, hat sich unter Tarnnetzen und Wällen aus Stahl und Beton gegen die drohende Gefahr aus der Luft geschützt. Doch er brauchte heute diese Stärke nicht, denn unter dem klaren Sonnenhimmel ziehen sich gut sichtbar und verschlungen die weißen Kondensstreifen unserer Jäger entlang. Und dann zischt der erste glutrote Feuerball gegen die Erde: Der erste Brite ist mit seinem Koloß am Boden zersplittert.

Aus dem Gefechtsbericht: „Zwei Anflüge. Rechte Fläche des Gegners montiert ab. Maschine zeigt schwarze Rauchfahne. Brennt und schmiert ab." — „Beim dritten Anflug größerer Brand im Rumpf. Zwei Fallschirmabsprünge beobachtet. Das Flugzeug geht senkrecht zu Boden." — „Gleich beim ersten Anflug platzt der Rumpf völlig auseinander. Maschine geht in Einzelteilen auf Wasser." — „Beim ersten Angriff schwarze Rauchfahne aus Rumpf und linker Tragfläche. Nach zweitem Angriff heller Feuerschein im mittleren Teil des gegnerischen Flugzeuges. Dreht sich auf die linke Seite. Trudelt. Aufschlag mit Gewißheit beobachtet."

Und der Erfolg dieses britischen Großeinsatzes:

Noch vor Erreichen des Zieles wurden acht Flugzeuge mit Sicherheit aus dem Verband herausgeschossen, acht schwere, viermotorige anglo-amerikanische Bomber. Nur vereinzelte Angreifer warfen ihre Bomben im Notwurf in militärisch unwichtiges Gelände. Der Rest drehte nach der ersten Feindberührung ab und geht fluchtartig auf Heimatkurs.

Acht Abschüsse bei diesem einen Angriff, die Bild und Abschußzahl einer Jagdgruppe und einer Staffel runden. Denn jetzt, nachdem alle Jäger wohlbehalten auf den Flugplatz zurückgekehrt sind, verkündet der Staffelkapitän mit strahlendem Gesicht: Enthalten in diesen acht Abschüssen sind der 500. der Jagdgruppe und der 150. einer Staffel. — Freude und Jubel an diesem Tag, der nach heißen Kämpfen mit einem schweren Gegner zwei Jubiläen in einem ruhmreichen Jagdgeschwader brachte! Die Augen der Jagdflieger strahlen vor Freude und Glück, und wir wissen: Sie gehen von Sieg zu Sieg!



Vom Kampf auf Sizilien

Seit rund zwei Wochen stehen die deutsch-italienischen Truppen in Sizilien in hartem Abwehrkampf gegen die anglo-amerikanische Landungsarmee und fügen dem Feind schwerste Verluste zu. — Motorisierte deutsche Flak der deutschen Luftwaffe erwartet in der Bereitschaftsstellung den Befehl zum Einsatz.

PK-Kriegsberichter Schwarz (Sch)

„Schwanenweiß" im Sowjetdorf

Dreimal monatlich Wäsche nach vorn — Sauber, geflickt, entlaust

NSG Ein Beispiel für die ständigen Bemühungen der Heeresverwaltung, dem Soldaten an der Front, gerade im Osten, alle möglichen Erleichterungen zu verschaffen, zeigt ein Bericht, den Oberzahlmeister Reinke, im Felde, in der OKH-Zeitschrift „Die Heeresverwaltung" veröffentlicht. Der Krieg im Osten war in jenem Abschnitt in einen Stellungskrieg übergegangen. Um nun den Männern im Graben etwas Besonderes zu bieten, tauchte auch der Gedanke auf, ihnen das Waschen ihrer Leibwäsche abzunehmen, da der Wassermangel vorn das Waschen der Wäsche sehr erschwerte. Man ging also daran, eine Waschanstalt für ein ganzes Regiment einzurichten, und zwar in einem sowjetischen Dorf. Ein Gebäude war bald gefunden. Es war früher anscheinend ein Saal; er hatte einen großen Raum und zwei kleinere Nebenräume. Für sowjetische Verhältnisse etwas ganz Erstaunliches in einem Dorf. Zwei Soldaten, ein Maurer und ein Ofensetzer, schufen aus Steinen, die sie einem abgebrannten Haus entnahmen, den Ofen der Waschküche. Sämtliche Troßfahrer erhielten den Auftrag, bei ihren Fahrten nach Kesseln auszuschauen, und tatsächlich waren in Kürze zwei eiserne Kessel gefunden. Im Nachbardorf wurde ein Einheimischer entdeckt, der Spezialist für Holzfässer war. Ein Zimmermann, ebenfalls aus der Bevölkerung, wurde ihnen beigegeben. Sie stellten sechs Waschbütten her. Nun fehlten in der Waschküche nur noch zwei Fässer zum Einweichen und zwei Wasserbehälter. Sie wurden aus alten, unbrauchbaren Benzinfässern hergestellt. In dem saalartigen Raum wurde sodann ein Trockenraum geschaffen, in dem Bunderöfen den Trockenprozeß beschleunigten. An Stelle der fehlenden Wäscheleinen wurden zunächst starke Drähte aus einer alten Telephonleitung gespannt. Hierüber wurden geschälte Birkenstangen gelegt, über die die Wäsche zum Trocknen aufgehängt wurde. Das Personal wurde aus Mädchen und jungen Frauen, die aus sowjetischen Städten evakuiert waren, entnommen. Sie wurden vom Truppenarzt untersucht, entlaust und geschlossen untergebracht. Vier junge Burschen sorgten ständig für Wasser und Feuerholz. Ein Feldwebel des Musikzuges, zurzeit nicht wichtiger beschäftigt, wurde als „Betriebsleiter" eingesetzt und ging mit Feuereifer an sein neues Amt.

Die Wäsche sollte aber nicht nur gewaschen, sondern auch repariert werden. Also wurde noch eine Nähstube eingerichtet und mit Nähmaschinen für drei Mädchen ausgestattet. Die unbrauchbare Wäsche wurde aussortiert, zum Reparieren verwendet und durch neue Garnituren ergänzt. Die beschädigte Wäsche wurde geflickt und gestopft. Dadurch wurde der Bedarf an neuen Stücken auf eine Mindestmenge herabgesenkt. Aus eigener Initiative wurde die Wäsche von den Mädchen sogar noch geplättet. Nach etwa 14 Tagen waren so die Waschanstalt „Schwanenweiß" und die Nähstube einsatzbereit. Durch zweckentsprechende Arbeitseinteilung wurde erreicht, daß die Wäsche der Einheiten des Regiments in zehn Tagen fertig war. Jeder Mann konnte also dreimal im Monat Wäsche zum Waschen und Reparieren abliefern. Wie die Wäsche aussah, als sie von vorn kam, kann sich jeder leicht vorstellen. Sie wurde zunächst über Nacht eingeweicht und am anderen Morgen gekocht.

Neue Waffen

Mit neuen Waffen streitet
das kampferprobte Heer.
Die Heimat stolz begleitet,
was sie der Front geschaffen
an guter Wehr.

Die neuen Waffen reden!
Ihr Wort hat schwer Gewicht.
Zum Kampfe angetreten
hält unser Heer mit ihnen
ein hart Gericht.

Mag sich der Feind auch brüsten
mit Zahlen, die er preist, —
die Waffen, die uns rüsten,
sind stärker doch und siegen
durch unsren Geist!

Kein Band kann fester binden
als Waffenbrüderschaft,
drin Hand und Herz sich finden,
und Front und Heimat kämpfen
in einer Kraft.

Karl Rheinfurth.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf-Emil Eichmann (z. Z. im Felde), i. V. Hermann Stens, Hagen; Anzeigen: Hans Linner, Schwerte. Preisl. 12. Druck: Verlagsgesellschaft von Rauchenbichler, Menden

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute morgen infolge eines vor einigen Tagen erlittenen Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Becker

Kriegsteilnehmer 1914/18, Inh. des E. K. I u. II

im Alter von nahezu 69 Jahren.

Im Namen der Familie:
Frau Therese Becker.

Rheinen (Kreis Iserlohn), Köln und Unna, den 22. Juli 1943.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag, dem 25. Juli, um ½4 vom Trauerhause aus zum Friedhof in Hennen. Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

In unser Handelsregister Abt. B Nr. 73 ist heute bei der Firma Gutehoffnungshütte Oberhausen, Aktiengesellschaft, Abteilung Schwerte, vorm. Ludwig Möhling, Zweigniederlassung in Schwerte, eingetragen worden:

Die Prokura des Dr. ing. Helmut Völker zu Walsum/Rhein ist erloschen.

Dem Oberingenieur Dr. ing. Günther Lehmann in Oberhausen ist Gesamtprokura erteilt dergestalt, daß derselbe zusammen mit einem Vorstandsmitgliede, einem stellvertretenden Vorstandsmitgliede oder mit einem Prokuristen für die Gesellschaft zu zeichnen berechtigt ist.

Die Eintragung im Handelsregister des Amtsgerichts Oberhausen ist erfolgt und im Reichsanzeiger Nr. 116 am 21. Mai 1943 bzw. Nr. 186 am 15. Juni 1943 veröffentlicht.

Schwerte, den 22. Juli 1943.

Amtsgericht.

Evang. Gottesdienste

Schwerte (Ruhr)

Samstag, den 24. Juli:
Krankenhaus-Kapelle: 19¼ Uhr Pfarrer Millard.
Sonntag, den 25. Juli:
St. Johanniskirche: 8 Uhr Pfarrer Kleinemeyer.
Geisecke-Lichtendorf: 9 Uhr Pfarrer Millard.
St. Viktorkirche: 10 Uhr Pfarrer Kleinemeyer.

Für die uns anläßlich des Heimganges unseres lieben Vaters erwiesene Aufmerksamkeit danken wir allen herzlichst.

Geschwister Selle.

Schwerte, im Juli 1943.

Lohnbuchhalter(in)

zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerber müssen nach Möglichkeit mit den Arbeiten des Lohn- und Akkordwesens vertraut und fixe Rechner sein. Bei nicht vollständiger Kenntnis des Lohnwesens ist Einarbeitung möglich.

Walter Hundhausen K.-G., Schwerte (Ruhr).

Es ist Zeit

zur Erneuerung der Lose für die 5. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie.

Schreibwarenhandlung Hans Linner.

Andreas
Biere
aus der
Westfälischen Großbrauerei
Andreas
immer ein Hochgenuß!

Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-Musik
im
Café Astoria
Es ladet ein Inh. Heinrich Henze.

Mutti spare Butter u. Fett **Nur 33 Pf.**
kosten 500 gr goldiger
Brotaufstrich
nahrhaft und köstlich schmeckend, sauber und appetitlich, von ihnen selbst mit
Reichelts Kunsthonigpulver
und Zucker gekocht, auch vorzüglich zum Pfefferkuchenbacken. — Alles lobt!
5 Stck. (für 10 kg reichend) 1 RM (Markschein)
B. Reichelt, Breslau 5
Schließfach



Ungeziefer
in Läger u. Wohnungen vernichtet seit 30 Jahren Friederichs, Letmathe. Ruf Iserlohn 2870 und Schwerte 2733.



½
Eierlegpulver Delko
bis 50% Mehrleistung
Packung für 200 Tage
p. Huhn ausreichend
RM. 1.10
In Drogerien und Gemischtwarengeschäften erhältlich
Hersteller:
Otto Koch, Mörlenbach
Odenwald

Foxterrier,
weiß mit schwarz, zugelaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. (2280



Pelikan
SCHREIBBÄNDER
und Pelikan-Kohlenpapier öfter umdrehen - dann halten sie noch länger! Kohlenklau darf sie nicht halb ausgenutzt im Papierkorb finden, sonst vergeuden wir Rohstoffe, Kohle und Strom für die Fabrikation.



Wenige Tage
genügen, um Ihre Füße von Hühneraugen und Hornhaut zu befreien! Dies besorgt zuverlässig die bewährte
„Eidechse" Schälkur
„Eidechse" Fußpflege
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9



Goldfaber
Kopierstifte
zum Schreiben
Unterschreiben
Durchschreiben
A.W. FABER-CASTELL
Auch in heutiger Ausführung von altbewährter Güte

„Krewel"
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1892 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leußen G. m. b. H.
Köln

KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Karthaus
PERI



Unfälle verhüten!
Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfuschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.
Trauma Plast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.